

Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES

Leute mit Mut
und Charakter
sind den anderen
Leuten immer
sehr unheimlich.

Hermann Hesse



Inhalt

Lot und Waage 70/1 (2023)

Auferstehung.....	1
Leute mit Mut und Charakter	2
Wird Deeskalation verunmöglicht?	4
Die Aktionsgruppe Banat.....	6
Aktionsgruppe Banat – ein Phänomen	9
Aus dem Banater Bergland.....	10
Volksgruppensymposium in Laibach.....	13
Van der Bellen bei Pahor	18
Weinkonzert in Marburg	20
„In Vino Veritas“	22
Weihnachtsgeheimnis.....	25
Moser-Vernissage in Cilli	28
Aus Slowenien	30
Ehre und Eitelkeit – Orden in Österreich	31
Eröffnung des „neuen“ Trachtensaaes in Graz.....	34
Die Deutschen in Triest	36
Dombrowski-Preis an Ludwig Haas.....	39
AKV-Vorweihnachtsfeier in Graz.....	41
Kloepfer – Dichter, Eibiswalder und Voitsberger.....	45
Da Ruß	47
Bosnien und Herzegowina 2022	50
Humor und Heiterkeit (Fasching im Gothensaal)	56
Namensentwicklung unseres Verbandes	59
Respekt für Sprache und Menschen	60
Vom Wiener Sprachinselveerein.....	64
Polnische Woiwodschaften	65
Vom Kärntner Schulverein.....	66
Mein Gott ist Ungar!.....	68
Leopold Auenbrugger – vor 300 Jahren in Graz geboren	69
Kulturwandel.....	71
Unsere nächsten Veranstaltungen	72

Diesmal spricht das Umschlagbild inhaltlich für sich selbst. Es zeigt den auf ein Schreibpult gestützten, lesenden Hermann Hesse (1877–1962; Nobelpreis für Literatur 1946). Die Aufnahme wurde im Jahre 1929 von der mit Hesse befreundeten Schweizer Malerin und Photographin Grete Widmann (1875–1931) angefertigt. Das Bild befindet sich im Photo-Archiv des dritten Sohnes von Hermann Hesse, Martin Hesse (1911–1968), der selbst Photograph war.

Cot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES

Heft 1

70. Jahrgang

2023

Auferstehung

Manchmal stehen wir auf,
stehen wir zur Auferstehung auf
mitten am Tage
mit unserem lebendigen Haar,
mit unserer atmenden Haut.
Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
mit weidenden Löwen
und sanften Wölfen.
Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken,
ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.
Und dennoch leicht,
und dennoch unverwundbar
geordnet in geheimnisvolle Ordnung,
vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Marie Luise Kaschnitz (1901–1974)



Elfriede Rottenbacher



Leute mit Mut und Charakter



Ritter, Tod und Teufel
Der den Bedrohungen trotzende mutige Ritter
(Albrecht Dürer, Kupferstich 1513)

Leute mit Mut und Charakter sind den anderen Leuten immer sehr unheimlich, meint der schwer in herkömmliche literarische Stilrichtungen einzuordnende Schriftsteller, Dichter und Maler Hermann Hesse. Der Dichter trifft hier eine Feststellung, die uns zu ernststen Überlegungen geradezu herausfordert.

Mut und Charakter! Was ist unter den beiden Begriffen zu verstehen? Wo sind sie zu finden?

Mut ist ein aktives Verhalten bei drohender Gefahr, steht für Tapferkeit, Beherrschung. Konkret für eine Handlung, mit der man eine Gefahr überwindet; eine Haltung, mit der man Angst und Furcht bezwingt; die Bereitschaft, sich in eine Gefahr zu begeben; auch die Entschlußkraft, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen (Kant).

Im Netz (wikipedia) finden wir drei Grundformen: (1) physischer Mut, dessen Gefahr in einer möglichen Schädigung von Leib und Leben besteht; (2) moralischer oder sozialer Mut, dessen Gefahr in einer möglichen sozialen Ausgrenzung besteht; (3) psychologischer oder existenzieller Mut, dessen Gefahr in einer möglichen Destabilisierung der Persönlichkeit besteht.

Charakter ist der Wesenszug, die Eigenart, die sittliche Veranlagung einer Person; das „Strukturgefüge“ der seelischen Anlage eines Menschen.

Bemühen wir auch hier das Netz (wikipedia): Demnach versteht man unter Charakter die persönlichen Kompetenzen, die Voraussetzung für moralisches Verhalten bilden.

Mut und Charakter in ihrer Verknüpfung – wie kann sie Hesse meinen? Wohl als Beherrschung, verbunden mit moralischem Verhalten (wir wagen hier mit gutem Gewissen diese Auslegung). Und wiederholen wir unter diesem Gesichtspunkt die eingangs zitierte Aussage: *Leute mit Mut und Charakter sind den anderen Leuten immer sehr unheimlich.*

Anderen Leuten? Also jenen, die anders sind, bei denen Mut und Charakter nicht zu finden sind. Wer sind die einen, wer die anderen? Wer ordnet zu, wer entscheidet?

Hermann Hesses Satz mag als Aphorismus gemeint sein, mithin als allgemein gültiger Sinnspruch. Oder hat Hesse damit bestimmte Leute gemeint? Oder aber uns mit seinen Worten aufgefordert, unsere Mitmenschen nach diesen Kriterien zu scheiden?

Unseren Gedanken ist hier freier Spielraum gegeben. Jeder von uns mag seine eigenen Überlegungen anstellen, wem er Mut und Charakter zuerkennt und wem er sie nicht zuzusprechen vermag.

Weitgehend gesichert erscheint allerdings, daß wir ein sinnbestimmtes Leben ohne eine moralische Normenskala, die sich auch an diesen beiden Begriffen orientiert, nicht zu führen vermögen. Oder können wir etwa doch darauf verzichten?

Wenn wir unsere Gesellschaft betrachten, könnte uns durchaus der Verdacht kommen, daß es so sei! Sehen wir dazu den folgenden Beitrag!



Randbemerkungen in der ADZ, Bukarest, 2. 2. 2023

Wird Deeskalation verunmöglicht?

Von Werner Kremm

„Uns bremst die Angst. Wir fürchten uns davor, was geschehen könnte, wenn Rußland diesen Krieg verliert. Es gibt kein Szenario, demzufolge beide Kriegsparteien Gewinner sein könnten im Aggressionskrieg Rußlands gegen die Ukraine. Möchten wir, daß die gegenwärtige internationale Ordnung überlebt, muß es den Ukrainern gelingen, die volle Souveränität über ihr ganzes Territorium wiederzuerlangen. Wenn wir erwarten, daß Rußland letztendlich diesen Krieg verliert, ihn verlieren muß, dann wird es uns viel leichter fallen, für alle sich stellenden Fragen bezüglich der Unterstützung der Ukraine die entsprechenden Antworten zu finden.“

Das ist eine Aussage von dem litauischen Außenminister. Unschwer ist daraus sowohl die Verzweiflung vor einem Dilemma – genauer: vor einer feststehenden Alternativlosigkeit – herauszulesen, die Erklärung und Verständnis für das einsame Zögern des deutschen Bundeskanzlers betreffs der Lieferung schwerer Kampfpanzer (das Leopard-Problem von Scholz ...), vorweggenommen wird aber auch die nächste Zauderpartie: die Aufrüstung der Ukraine für einen Luftkrieg.

Die Signale, die der stellvertretende Verteidigungsberater des US-Präsidenten kurz vor der Niederschrift dieser Randbemerkung lancierte, deuten auf eine Eskalation des Krieges vor der Ostgrenze Rumäniens hin. Und wenn die Ukraine leistungsfähige Kampfflugzeug- und Bom-



Werner Kremm

berstaffeln hat, wer garantiert uns, daß sie in ihrer verzweifelten Verteidigung nicht weit über ihre Ostgrenzen zu operieren gedenkt? Wer vermag es, einen Selenskyi an der Stange zu halten? Der von anderen lauthals Worthalten fordert, aber selber mit gegebenem Wort salopp umgeht (siehe Minderheitenfrage in der Ukraine).

Deswegen sollte man das Zögern von Olaf Scholz keineswegs leichtfertig als „Angst“ vor den Russen, als „Unentschlossenheit bis zur Lächerlichkeit“,

„Entscheidungsunfähigkeit“, „Wohlstand vor Moral“ abtun, wie es rumänische Kommentatoren, sich in ihrer balkanischen Art überbietend, formuliert haben. Das Vorgehen von Scholz muß sowohl in einem 150-jährigen Kontext der deutsch-russischen Beziehungen als auch unter dem Druck des internationalen Rechts, natürlich auch als Auswirkung von 78 Jahren Erziehung der Deutschen zur political correctness amerikanischer Prägung gesehen werden. Für den höchsten internationalen Vertreter Deutschlands ist es etwas völlig anderes, der Ukraine bedingungslose militärische Unterstützung zuzusagen, als es für England, Frankreich, oder für die baltischen Staaten, die Niederlande oder Schweden und Finnland ist. Zu dem in komfortabler Entfernung/Sicherheit zu Rußland lebenden Weltenrichter USA schweigen wir.

Ein Jahr „Spezialoperation“ der Russen gegen die Ukraine hat bewiesen, daß Rußland mit seinen immensen Ressourcen und seiner mittelalterlichen Autokratie weit davon entfernt ist, in die Knie gezwungen zu werden. Die ukrainische Propaganda kann noch ein Vielfaches mehr an rosa Farbe in ihre Lageberichte mixen – täuschen lassen darf man sich davon nicht. Ukrainisches starkes Rosa fördert und nährt die Durchhalttemoral der Bevölkerung, nutzt aber kaum etwas an der Realfront des Krieges, wo die Lage bestenfalls als „festgefahren“ bezeichnet werden kann, wo aber der Druck aus dem schwarz-schwarzen Osten dauernd wächst und keine Erschöpfung zu verzeichnen ist. Einerseits sind deswegen die verzweifelte Rufe der Ukrainer nach mehr und effizienterer Rüstung verständlich. Andererseits rücken

mit jedem Panzer mehr, auf welcher Seite auch immer, die Voraussetzungen für Friedensverhandlungen weiter weg.

Mit der Lieferung von Kampfflugzeugen, Bombern, Drohnen und Mittelstreckenraketen steigt die Wahrscheinlichkeit des Überschwappens von Krieg über die Grenzen der Ukraine.

Werner Kremm wurde 1951 in Großsanktnikolaus (rumän. Sănnicolau Mare, ungar. Nagyszénmiklós), der Geburtsstadt des ungarischen Komponisten Béla Bartók (1881–1945), einer Stadt in der Banater Heide, geboren. Er studierte Germanistik und Rumänistik in Temeswar (Timișoara) und war Gründungsmitglied des von 1972 bis 1975 bestehenden Literaturkreises „Aktionsgruppe Banat“, der zeitweilig toleriert, dann aber vom rumänischen Geheimdienst „Securitate“ drangsaliert und schließlich aufgelöst wurde. Kremm verblieb als einziges Mitglied der Literaturgruppe in Rumänien, alle anderen reisten bis 1988 in die BR Deutschland aus.

Kremm, mittlerweile in Reschitz (Reșița) im Banater Bergland ansässig, arbeitete für die deutsche Tageszeitung „Neuer Weg“ (Bukarest), die nach der politischen Wende von 1989/90 in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ (ADZ) ihre Fortführung fand. Nun im Ruhestand, ist er bis heute für das Banater Bergland zuständiger leitender Redakteur der „Banater Zeitung“ (Temeswar), die als wöchentliche Beilage zur ADZ erscheint. Kremm lebt heute teils in Reschitz, teils in Großsanktnikolaus.



Die Aktionsgruppe Banat

Ein Literatenkreis in Temeswar, 1972–1975

Zwar haben wir über die 50-Jahr-Feier der Aktionsgruppe in diesen Blättern bereits berichtet (L&W 69/2, 2022, 39–40), doch geben uns zusätzliche Belegstellen über diese für die moderne rumänien-deutsche Literatur so bedeutsame Gruppe Anlaß, das Thema noch einmal aufzugreifen.

Wir rufen in Erinnerung: Die Aktionsgruppe Banat war eine Literaturgruppe von Schülern und Studenten in Temeswar (Timișoara). Zunächst hatten sich diese auf Initiative der Deutschlehrerin Dorothea Götz am Lyzeum (wir würden es *Gymnasium* nennen) in Großsanktnikolaus (Sânnicolau Mare) zu einem „Runden Tisch“ zusammengefunden. Dorothea Götz hatte an der Schule bereits zuvor Theateraufführungen organisiert und das Verständnis der Schüler für moderne Literatur geweckt.

Zudem fanden diese Schüler einen Förderer im Schriftsteller und Chefredakteur der „Neuen Banater Zeitung“ (NBZ; Temeswar), Nikolaus Berwanger (1935–1989; 1984 ausgereist in die BRD). Einer dieser Jungen, Ernst Wichner, sagt über die damalige Zeit des literarischen Ringens: *Wir mußten neu beginnen und mit uns mußte die „rumäniendeutsche Literatur“ neu beginnen. So dachten wir: Sprach-erwerb müßte folglich der erste Abschnitt unserer Geschichte heißen.*

Anfangs (1972) publizierte die Aktionsgruppe Banat in der NBZ, später auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften. Die jungen Autoren der Gruppe hatten den Vorteil, auf einem „Nebenschauplatz“ zu

agieren: weit weg von der Hauptstadt und in deutscher Sprache schreibend; das blieb so, bis sich die Securitate („Staatssicherheit“, rumänischer Geheimdienst) für die Gruppe zu interessieren begann und die Werke in die Staatssprache übersetzen ließ – mit dem Vorteil, daß diese schon sehr früh ins Rumänische übersetzt wurden!

Den Namen verdankte die Gruppierung Horst Weber, einem Redakteur der Hermannstädter Zeitung „Die Woche“, der in einem Beitrag die Hoffnung zum Ausdruck brachte, daß *vielleicht aus dieser Diskussionsgruppe eine Aktionsgruppe junger Schriftsteller* entstehen könnte.

Die Beschattung durch die Geheimpolizei faßt Johann Lippert in „anschauliche“ Verse:

Wenn ich abends spazieren gehe
gehen wir immer zu dritt:
Mein heller Schatten
mein dunkler Schatten
und Ich.
Wenn ich gehe
sind wir immer zu dritt.
Mein heller Schatten voran,
mein dunkler Schatten danach
und Ich.

Anton Sterbling schreibt die rätselhafte und doch sehr vielsagende Parabel *Winde treiben Wünsche tief in die Wüste*:
Der Weise verläßt sein Zelt und schreibt
in den Sand: Alle Wüstenbewohner
sollen Fischer werden.
Kein Wüstenbewohner ist Fischer geworden.
Es ist trotzdem gut, daß
Winde Wünsche tief in die Wüste treiben.



Beim 40-Jahr-Jubiläum der Aktionsgruppe Banat (2012) in der West-Universität Temeswar. Von links nach rechts: Werner Kremm, Ernest Wichner, Johann Lippert, William Totok, Anton Sterbling, Gerhard Ortinau.

Um 1974 häuften sich Leserbriefe in der Presse gegen Veröffentlichungen der Aktionsgruppe, der „staatsfeindliches Verhalten“ vorgeworfen wurde.

1975 wurden einige Mitglieder der Gruppe bei einem Besuch im Grenzgebiet wegen „versuchter Grenzverletzung“ (Vorwurf, das Land illegal verlassen zu wollen), aber auch wegen „Überschreitens der Grenzen der Dichtkunst“ verhaftet. Alle Mitglieder der Aktionsgruppe wurden von der Securitate verhört, zum Teil auch mißhandelt. Die Aktionsgruppe wurde behördlich aufgelöst.

Einige der Mitglieder schlossen sich danach dem Temeswarer *Adam-Müller-*

*Guttenbrunn-Literaturkreis*¹ an, dem auch die spätere Nobelpreisträgerin Herta Müller angehörte. Bis auf Werner Kremm reisten alle Mitglieder der ehemaligen Aktionsgruppe in den Jahren 1980 bis 1987 in die BR Deutschland aus, so 1987 auch Herta Müller mit ihrem damaligen Ehemann Richard Wagner.

Das literarische Programm der Aktionsgruppe Banat war zugleich ästhetisch und politisch, in beiden Hinsichten verstanden sich ihre Mitglieder als „intellektuelle Gruppe jugendlicher Provokateure“. Ihr Widerstand gegen die totale Instrumentalisierung der Sprache durch das kommunistische Regime ließ sie zu einer der wichtig-



Eröffnung des Symposiums „Der Wille zur Veränderung“ anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Aktionsgruppe in der West-Universität Temeswar (23. 6. 2022). Von links nach rechts: Christl Ungar (Moderatorin), Dr. Markus Bauer (ein Vortragender), Werner Kremm, Johann Lippert, Anton Sterbling (stehend), William Totok, Gerhard Ortinau, Ernest Wichner.

sten Dissidentengruppen im Rumänien der 1970er Jahre werden, die zunächst allerdings nicht politisch, sondern allein literarisch oppositionell gewesen sei. Christina Rossi, Sprachwissenschaftlerin an der TU Dortmund, sieht das Verdienst der Aktionsgruppe weniger in der Provokation, sondern eher darin, daß sie einen bedeutenden Wendepunkt in der rumäniendeutschen Literatur herbeigeführt habe.

Als besondere Fehlstelle kann gelten, daß es bis heute keine Anthologie der literarischen Erzeugnisse der Gruppe gibt – die Erstellung einer solchen Blütenlese würde ein schmerzhaftes Lücke in der rumäniendeutschen Literatur schließen und ist daher eine überaus drängende Herausforderung!

Die Mitglieder der Aktionsgruppe Banat: Albert Bohn (* 1955) Rolf-Günther Bossert (1952–1986), Werner Kremm (* 1951), Johann Lippert (* 1951), Gerhard Ortinau (* 1953), Anton Sterbling (* 1953), William Totok (* 1951), Richard Wagner (1952–2023), Ernest Wichner (* 1952).

Unterlagen:

- (1) BAUER Markus: Aktionsgruppe Banat: Wer die Stones hört, braucht keine Polka. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 7. 2022.
- (2) RINGLER-PASCU Eleonora. Die Aktionsgruppe Banat – ein performativer Akt. Festvortrag beim Symposium „Der Wille zur Veränderung“ (West-Universität Temeswar, 23./24. 6. 2022).
- (3) wikipedia: Aktionsgruppe Banat (abgerufen am 15. 3. 2023).

Anmerkung:

- ¹ Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923) gilt nach Nikolaus Lenau (1802–1850) als der bedeutendste donauschwäbische Schriftsteller.



Aktionsgruppe Banat

Ein Phänomen / kein Epilog

Von Eleonora Ringler-Pascu

Das Ende der aktiven Aktionsgruppe Banat als Schriftstellergemeinschaft im Jahr 1975 markiert das Ende eines kollektiven Schreibexperiments. Aber es bleibt das WIR, das Phänomen des kollektiven Autors, die Aussagekraft der Aktionsgruppe Banat, das als einmaliger literarischer Arbeitskreis in der Literaturgeschichte seinen Platz gefunden hat – finden soll, situiert zwischen politischer Provokation und literarischer Avantgarde !!!

Die Nobelpreisträgerin für Literatur 2009, Herta Müller, ein unmittelbares „Produkt“ der Aktionsgruppe Banat, aber kein Mitglied der Gruppierung, hatte einen entscheidenden Beitrag zur Rezeption geleistet. In ihrer Dankesrede in Stockholm erwähnt Herta Müller diejenigen, die ihr geholfen haben, dieser Welt zu entkommen: *Zum Glück traf ich in der Stadt Freunde, eine Handvoll junge Dichter der „Aktionsgruppe Banat“.* Ohne sie hätte ich keine Bücher gelesen und keine geschrie-

*ben. Noch wichtiger ist: Diese Freunde waren lebensnotwendig. Ohne sie hätte ich die Repressalien nicht ausgehalten. Ich denke heute an diese Freunde. Auch an die, die auf dem Friedhof liegen, die der rumänische Geheimdienst auf dem Gewissen hat.*¹

Das Phänomen und der Kollektivautor „Aktionsgruppe Banat“ ist noch nicht zu Ende, denn die einhergehende Souveränität und Experimentierfreude kreativer Gemeinsamkeit bleibt erhalten.

Facit: Die Notwendigkeit, eine Sammeledition herauszugeben; eine Dokumentationsstelle an der Universität in Temeswar einzurichten !!!

Anmerkung:

- ¹ Herta Müller, zitiert nach Ernest Wichner: „Aktionsgruppe Banat“, die erste und letzte deutschsprachige Dichterschule in Rumänien. *Études Germaniques* Nr. 267, 2012/13, S. 431.



Keine politische Rede hat so viel Kraft wie das deutsche Volkslied!

Ein Ausspruch von Gerhard Albert Gotthilf Fischer (* 11. 2. 1928 Plochingen bei Esslingen, damals Württemberg, heute Baden-Württemberg, † 11. 12. 2020 Weinstadt bei Stuttgart); deutscher Chorleiter („Fischer-Chöre“)

Aus dem Banater Bergland

32. Deutsche Kulturdekade (1. bis 27. Oktober 2022). Nach zwei schwierigen Jahren mit Corona-bedingten Beschränkungen konnte die vom Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitz“ organisierte Deutsche Kulturdekade wieder in gewohnter Weise stattfinden, aber – wie im Vorjahr – wurden die einzelnen Veranstaltungen über den ganzen Monat Oktober verteilt. 44 Veranstaltungen an 14 Orten des Banater Berglandes ergaben eine stattliche Bilanz, und mit dem Deutschen Ortsforum in Detta/Deta beteiligte sich auch ein Ort aus dem Kreis Temesch/Timiș an der Kulturdekade.

Den Veranstaltungsreigen eröffnete am 1. Oktober 2022 der kleine Ort Deutsch-Saska (Sasca Montană) mit der Feier der Kirchweihmesse, einem Auftritt der deutschen Volkstanzgruppe „Enzian“ aus Reschitz/Reșița und einem Besuch des örtlichen Museums. Am Nachmittag konnte man das traditionelle Steierdorfer Blasmusik-Festival am Sitz des Deutschen Ortsforums Steierdorf-Anina besuchen: Seit Jahren nehmen dort neben Kapellen aus dem Bergland auch Gäste aus Serbien an diesem Treffen teil. Die Steierdorfer Blasmusik war gleich am nächsten Tag wesentlich an der Gestaltung des Kirchweihfestes in Franzdorf/Văliug beteiligt, wo mit Kirchweihmesse, Aufmarsch, dem Aufstellen des Kirchweihbaumes und den von den „Enzians“ vorgeführten steirischen Volkstänzen wieder eine richtige „Kirwa“ gefeiert werden konnte.

Einen besonderen Schwerpunkt dieser

Kulturdekade bildeten die Veranstaltungen zum „Tag der Deutschen Einheit“ und zu „30 Jahre deutsch-rumänische Freundschaft und Partnerschaft in Europa“ (3. Oktober 2022) an verschiedenen Schauplätzen in Reschitz: Eine Foto-Ausstellung „Berlin, die Hauptstadt Deutschlands“, Philatelie-Ausstellungen zum Tag der Deutschen Einheit und zum Thema „250 Jahre Reschitzaer Industriegeschichte“ sowie ein vom Konsulat der BR Deutschland in Temeswar/Timișoara veranstaltetes Konzert der Bel-Voce-Gesangssolisten aus Deutschland mit anschließendem Empfang durch Konsulin Regina Lochner sorgten für ein würdiges Festprogramm.

Zwei weitere besondere Anlässe spiegelten sich im Programm der Dekade wider: Das Diaconovici-Tietz-Nationalkolleg in Reschitz feierte sein Bestehen als Schuleinheit seit 145 Jahren mit einer „Betrachtung von Geschichte und Gegenwart des Nationalkollegs“ und einem vielfältigen Kulturprogramm unter dem Motto „Botschaft für die Zukunft“. Der kleine Ort Dognatschka/Dognecea unweit von Reschitz blickte ebenfalls auf eine stolze Vergangenheit zurück – das Jubiläum „300 Jahre Bergbau in Dognatschka“ wurde mit der Eröffnung eines Bergbaumuseums im Ort gefeiert und im Hof der röm.-kath. Kirche wurde eine Gedenkplatte zum Jubiläum eingeweiht. Für das anschließende Kulturprogramm sorgten die Gäste aus Reschitz: die deutsche Enzian-Volkstanzgruppe, der Franz-Stürmer-Chor, die Musikgruppe „Intermezzo“ und das Duo Marianne & Petru Chirilovici.

Musik spielt im Verlauf jeder Kulturdekade eine gewichtige Rolle; auch in diesem Jahr war ihr mit dem „Musik- und Chortreffen der Banater Berglanddeutschen“ ein ganzer Tag gewidmet. Zwei sehr geschätzte Gäste aus der Stadt Bacău im Nordosten Rumäniens, die beiden Musiklehrer Ștefania Vasiliu-Olaru und Doru Sască, eröffneten das Fest mit einem ausgezeichneten klassischen Programm in der Deutschen Alexander-Tietz-Bibliothek in Reschitz. Den großen Konzertabend in der Aula des UBB-Universitätszentrums Reschitza bestritten das Duo Marianne & Petru Chirilovici (Reschitz), der Temeswarer Liederkranz, der Buchenlanddeutsche Chor aus Kimpolung/Câmpulung (Kreis Suczawa/Suceava), der Drei-Rosen-Chor aus Vukovar (Kroatien) und der Franz-Stürmer-Chor aus Reschitz. Schließlich fand im Verlauf des „Internationalen Sabin-Pautza-Festivals Reschitza“ ein Liederabend mit Werken des zeitgenössischen, in Reschitz geborenen Komponisten Sabin Pautza (dargeboten von Prof. Adina Covaci und ihren Studenten aus Temeswar) statt.

Einen festen Bestandteil im Programm der Dekade bilden Ausstellungen vorwiegend heimischer Banater Künstler. In diesem Jahr war die Thematik durch das Jubiläum „150 Jahre seit dem Bau der ersten Dampflokomotive in Reschitza, 1872–2022“ vorgegeben. Vierzehn Künstler und Künstlerinnen, darunter auch je eine Künstlerin aus Stuttgart und Bukarest, hatten Werke zum Thema „Die Dampflokomotive“ geschaffen, die im Deutschen Alexander-Tietz-Zentrum in Reschitz in der „Langen Nacht der Kunst“ (1. Oktober 2023) und außerdem im Kulturzentrum

„Altes Theater Mihai Eminescu“ in Orawitz/Oravița gezeigt wurden. Die Orte Bokschan (Bocșa), Detta, Anina und Neu-Moldova (Moldova Nouă) leisteten ebenfalls mit Ausstellungen einiger Künstler einen Beitrag zum Programm der Kulturdekade.

Zum Höhepunkt der Kulturdekade wurde der 29. Heimattag der Banater Berglanddeutschen in Wolfsberg/Gărâna, denn zeitgleich mit diesem wurde das 152. Kirchweihfest im Ort gefeiert. Aus allen Regionen Rumäniens (Banat, Siebenbürgen, Altreich, Bukowina) und aus mehreren Ländern Mitteleuropas waren Gäste gekommen, um die Heimatmesse bzw. Kirchweihmesse gemeinsam mit dem Diözesanbischof aus Temeswar, József Csaba Pal, zu feiern, den traditionellen Aufmarsch mit dem „Kirwabaum“ und das Aufstellen desselben mitzuerleben und schließlich das Kulturprogramm und den „Kirwaball“ zu genießen.

[Allgemeine Deutsche Zeitung Bukarest (ADZ), 30. 9. 2022; Banater Zeitung (BZ), Temeswar, 26. 10. 2022; 2. 11. 2022; 9. 11. 2022]

Der Banater Deutsche Sängerbund:
1922 – ? Es gab einen Vorläufer: 1909 wurde der „Sängerbund der Obertorontaler Landwirte“ gegründet (Torontál war damals ein Komitat im Königreich Ungarn; das Komitat umfaßte das westliche Banat, Komitatssitz war Großbetschkerek/Nagybecskerek/Zrenjanin).

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Aufteilung des Banats unter Rumänien, Südslawien und Ungarn wurde in Perjamosch (Periam, Perjámos; unweit östlich

der Stadt Großsanktnikolaus in der Banater Heide Rumäniens gelegen) am 27. August 1922 der „Bund Banater Deutscher Sänger“ gegründet und 1923 behördlich genehmigt, aus dem durch spätere Namensänderung der „Banater Deutsche Sängerbund“ (BDSB) hervorging, dem freilich nur Gesangsvereine des *rumänischen* Banats angehören konnten – 1925 waren es 67 an der Zahl, 1928 bereits 93! 1923 fand das zweite Bundesfest des BDSB in Steierdorf im Banater Bergland statt; das letzte 1939 – schon im hereindrohenden Schatten des Krieges.

Noch in den 1920er Jahren versuchte der BDSB mit dem „Siebenbürgisch-Deutschen Sängerbund“ einen landesweiten Verband in „Großrumänien“ zu gründen: Das Vorhaben mußte allerdings „wegen der damaligen politischen Verhältnisse unterlassen werden“ – so Franz Metz etwas kryptisch in der ADZ vom 4. November 2022.

Im Schubert-Jahr 1928 beteiligten sich etwa 100 Sänger des BDSB am großen 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien – das können wir einem Bild in der ADZ vom 11. 11. 2022 entnehmen.

Der Wahlspruch des BDSB lautete:

*Wie Donnerschlag und Sturmgebraus verkünde, deutsches Lied,
daß Treue fest zu Volk und Stamm
im Sängerbunde glüht.*

Diese Worte entsprechen freilich ganz und gar der „völkischen Notzeit“ der Nachkriegsjahre. Und ihre kulturelle *oder* politische Auslegung führte in den 1930er

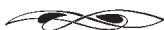
Jahren – wie auch in anderen auslandsdeutschen Organisationen – zu inneren Zwisten. Diese wurden nicht entschieden, die Weltgeschichte überrollte auch den BDSB: Viele seiner Sänger wurden in das deutsche oder das rumänische Heer eingezogen, nach 1944 (Regierungswechsel in Bukarest am 23. August) konnte seine Tätigkeit nicht fortgesetzt und nach Kriegsende unter dem nunmehr kommunistischen Regime auch nicht wiederaufgenommen werden.

Damit war der BDSB nun sanft entschlafen – oder eigentlich recht unsanft! Unter dem Eindruck der Aussiedlungswelle vom Beginn der 1990er Jahre schrieb Sebastian Kräuter (1922–2008), Banat-schwäbischer Bischof des r.k. Bistums Temeswar von 1990 bis 1999, im Jahre 1993: „Es ist deutsches Erbe aus bestem Schrot und Korn, ein Stück Tradition, aus der Urheimat mitgebracht, treu bewahrt und vermehrt, das nun mehr und mehr in sein ursprüngliches Bett zurückfließt.“

Das Archiv des BDSB ist größtenteils verlorengegangen. Einige Erinnerungstücke befinden sich im Sängermuseum Feuchtwangen (Mittelfranken, Freistaat Bayern).

Quelle:

Franz Metz: Wie Donnerschlag und Sturmgebraus. Vor 100 Jahren wurde der Banater Deutsche Sängerbund gegründet. Allgemeine Deutsche Zeitung, Bukarest, 4., 11., 18. und 25. November 2022.



21. VLÖ-Volksgruppensymposium in Laibach

Jährlich veranstaltet der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) an wechselnden Orten ein Volksgruppensymposium. In Nachfolge der Symposien von 2018 und 2021 trat man 2022 unter der Leitung des VLÖ-Präsidenten, Ing. Norbert Kapeller, von 6. bis 9. Oktober in Laibach zusammen.

Die Vertreter der deutschen Volksgruppen aus den anderen Staaten der ehemaligen Österreichisch-ungarischen Monarchie und der Vertriebenen-Vereine in Österreich waren zunächst sehr überrascht, daß Slowenien das einzige Land der ehemali-

gen Monarchie ist, in dem die autochthone deutsche Volksgruppe noch immer nicht amtlich anerkannt ist.

Zu Beginn der Tagung informierte die österreichische Botschafterin in Laibach, Mag. Elisabeth Ellison-Kramer, die Teilnehmer am Symposium über die aktuelle Situation in Slowenien: „Die Anerkennung der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien“ ist für slowenische Politik ein sehr problematisches Thema, was in Anbetracht der Verhältnisse in Österreich und angesichts der Tatsache, daß Österreich der wichtigste Investor in Slowenien ist, dort auf Unverständnis stößt.



Empfang im Kulturhaus in Krapflern. VLÖ-Präsident Kapeller (2. v. li), Botschafterin Mag. Elisabeth Ellison-Kramer (4. v. li)



Kranzniederlegung am Denkmal an der „Jama pod Krenom“

Es folgte eine Power-Point-Präsentation über geschichtliche Einwanderung von Deutschen im 10. Jahrhundert in jenes Gebiet, auf dem heute Slowenien liegt, das aber damals unter bajuwarischer Herrschaft war. Es wurde auch auf Gebiete verwiesen wie etwa Bischoflack, das Abstaller Feld oder die Gottschee, die lange ausschließlich von deutscher Bevölkerung bewohnt waren, womit also kein Zweifel an der Autochthonie der heutigen deutschen Volksgruppe Sloweniens bestehen kann.

Zum Hauptthema des Symposiums „Was kann Österreich zum Erhalt der deutschen altösterreichischen Volksgruppen beitragen“ sagte VLÖ-Präsident Kapeller „das gemeinsame Schicksal der Heimatvertriebenen muß jetzt den Heimatverbliebenen gewidmet werden. Wir müssen

die Verbliebenen unterstützen und ihnen insbesondere beim Aufbau zweisprachiger Kindergärten und muttersprachlicher Grundschulen helfen; sonst würde die deutschsprachige Volksgruppe in jüngeren Generationen verschwinden. Wir müssen die deutsche Kultur und Geschichte an die Jugend weitergeben, weil sonst die Volksgruppen mit der alten Generation erlöschen werden. Wir hingegen wollen Sprache und kulturelle Identität aller deutschen Volksgruppen bewahren.“

Am Nachmittag haben wir einen sehr informativen Film über die Gottscheer mit dem Titel „Gottscheabar Lont“ gesehen. Der Film lief in göttischeabarischer Sprache mit hochdeutschen Untertiteln.



Die Pfarrkirche St. Bartholomäus in der Stadt Gottschee

Freilich durfte eine Besichtigung der Altstadt von Laibach nicht fehlen. Dabei besuchten wir auch das „Schweigerhaus“ am Alten Markt, in dem der Dachverband der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien seinen Sitz hat; dort hat uns der Präsident des Dachverbandes, Christian Lautischer, empfangen.

Am zweiten Tag sind wir mit dem Bus in das Gottscheer Gebiet gefahren. Während der einstündigen Fahrt hat uns Univ.-Prof. Mag. Hermann Leustik über die Geschichte der Gottscheer informiert: Um 1330 riefen die Kärntner Grafen von Ortenburg Siedler aus Kärnten und Osttirol auf ein 860 Quadratkilometer großes, völlig unbewohntes, bewaldetes Gebiet. Diese

Gottscheer Deutschen haben bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts 177 Siedlungen gegründet, in denen bis zu 28.000 Gottscheer lebten – in einer geschlossenen, weitgehend isolierten Sprachinsel. In dieser Abgeschlossenheit behielten sie ihren spätmittelhochdeutschen Dialekt, das Götscheabarische (am ehesten der Kärntner Mundart verwandt), bis ins 20. Jahrhundert bei; heute gibt es nur noch wenige Sprecher.

Unser erstes Ziel war das Dorf Krapfeln/Občice. Dort steht das Kulturhaus des Vereines „Gottscheer Altsiedler“, in dem uns Ehrenpräsident Hans Jaklitsch und Frau Urška Kop begrüßten. Herr Jaklitsch hielt seine Ansprache auf Götscheabarisches; für die meisten von uns nicht ganz verständlich, aber doch ein Beweis, daß diese deutsche Sprache aus dem 14. Jahrhundert noch immer lebendig ist.

Weiter fuhren wir durch den Hornwald (Kočevski Rog), zuerst zur Gedächtnisstätte in das ehemalige Partisanenbasislager „Baza 20“ und dann durch einen fast „Urwald“ gebliebenen Forstbestand auf engem Weg zur Gedenkstätte Jama pod Krenom (wörtlich: Höhle unter dem Kren; das ist ein 616 Meter hoher Waldhügel im Hornwald). In diese Karstgrotte und viele andere in der Umgebung wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Tausende als „Vergeltung“ für den Krieg ermordete Deutsche, Domobranci, Četniki und Ustaši geworfen. Der alljährliche Gedenkgottesdienst bei der Jama pod Krenom ist eine symbolische Erinnerung an alle diejenigen, die noch immer in 600 Massengräbern in Slowenien liegen. Mit einer Kranzniederlegung würdigten wir die unter unmensch-



Deutsche Grabsteine auf dem Friedhof von Altlag

ten nur noch Baume und Wald sehen, weil diese Orte alle verbrannt und vernichtet wurden. An einige ehemalige Orte erinnern am Straßenrand Gedenktafeln, wie die in Langenton (Smuka), die viersprachig ist: slowenisch, göttscheabarisch, deutsch und englisch.

Mit den Worten „Der VLÖ sieht es als eine seiner Hauptaufgaben an, künftig für die Belange und Sicherung der deutschen altösterreichischen Volksgruppen in Ostmittel- und Südosteuropa tätig zu sein und dazu seinen Beitrag zu leisten, daß diese in organisatorischer Hinsicht jene Unterstützung erfahren, die notwendig ist, um auch künftig in ihren Ländern Präsenz zu zeigen, sich weiterzuentwickeln und dadurch mitzuhelfen, das oft jahrhundertealte kulturelle Erbe auch für die weitere Zukunft abzusichern“ beendete VLÖ-



Gedenkstein in Altlag

Präsident Ing. Norbert Kapeller die Tagung in Laibach und bedankte sich bei allen Teilnehmern.

Text und Bilder:
Jan Schaller (Marburg)

Van der Bellen bei Pahor

Am 8./9. Dezember 2022 besuchte der österreichische Bundespräsident, Dr. Alexander Van der Bellen, den Präsidenten der Republik Slowenien, Borut Pahor, in Laibach. Anlaß für diesen protokollarischen Besuch war das bevorstehende Ende der Amtszeit von Pahor.

Einer der thematischen Schwerpunkte der Gespräche war die Situation der deutschen Volksgruppe, die in Slowenien nach wie vor offiziell nicht anerkannt ist. Hatte doch eine Woche zuvor in Laibach eine zweitägige Sitzung der „Beratenden Gruppe des Europarats für die Durchführung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten“ stattgefunden, bei der die deutsche Minderheit ein Konzept zur ihrer rechtlichen Gleichstellung mit anderen Volksgruppen Sloweniens vorgestellt hatte.

Während seines Besuches traf Van der Bellen in der österreichischen Botschaft mit Vertretern der deutschen Minderheit zusammen, die in neun Kulturvereinen organisiert ist.

Bei einer Pressekonferenz im Rahmen des Präsidententreffens ging Pahor überraschenderweise auch auf die Probleme der deutschen Volksgruppe ein und betonte u. a.: „Leider hat das 20. Jahrhundert viel Elend gebracht, und leider haben wir Slowenen nicht immer richtig unterscheiden können zwischen denen, die das slowenische Volk entnationalisieren wollten und sogar Kriegsverbrechen begangen haben, und denen, die von Geburt und Identität her zum deutschen Volk gehörten und immer unter uns und mit uns gelebt haben.

Während des Zweiten Weltkrieges und noch mehr nach dem Krieg wurde Ihrer Minderheit viel Unrecht angetan, die Verstaatlichung war ungerecht, und auch bis heute ist nicht alles vollständig wiedergutmacht. Ich möchte betonen, daß Sie als Nation und Ihre Sprache durchaus geschützt sind, auch wenn Sie in unserer Verfassung nicht ausdrücklich erwähnt werden. Wir müssen auf die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt unserer Völker bauen, und ich persönlich bin der Meinung, daß wir die Situation der deutschsprachigen Volksgruppe noch viel verbessern können, auch innerhalb des derzeitigen Verfassungsrahmens, und ich werde mich auch in der Zukunft dafür einsetzen.“

Van der Bellen, dankte in seiner Ansprache Borut Pahor insbesondere für dessen Bemühungen um den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur: „Die Vielfalt bedroht uns nicht, sie bereichert uns. Die beiden Minderheiten, die slowenische in Österreich und die deutsche in Slowenien, müssen Brücken der Integration und der besseren Zusammenarbeit sein. Österreich setzt sich daher seit langem für die offizielle Anerkennung der deutschen Minderheit in Slowenien ein, was auch durch alle vier Entschließungen des österreichischen Parlaments bestätigt wurde. [...] Die Kenntnis zweier Sprachen in diesem eng verknüpften Gebiet ist eine Bereicherung, und wir verfolgen damit auch die gemeinsamen Bemühungen der Europäischen Union um eine noch engere Zusammenarbeit. Deshalb danke ich Ihnen, liebe



In der Residenz der österreichischen Botschaft in Laibach. V. r. n. l.: Dušan Ludvik Kolnik (Obmann des Vereines „Freiheitsbücke“ Marburg), Hans Jaklitsch (Ehrenobmann des Vereines „Gotscheer Altsiedler“), Veronika Haring (Obfrau der „Brücken“ Marburg), Botschafterin Elisabeth Ellison-Kramer, Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Andrej Ajdič (Obmann des „Kulturvereines Cilli an der Sann“); links außen Dare Schweiger (Obmann des Gotscheer Vereines in Laibach)

Vertreter der deutschen Minderheit in Slowenien, daß Sie an diesen Brücken der Integration auf beiden Seiten der Grenze bauen.“

Das Treffen der beiden Präsidenten klang mit einem Besuch der Stadt Pettau, der ältesten Stadt Sloweniens, aus.

[Nach einem Bericht von
Jan Schaller, Marburg]



„Freunde, die Rebe hat nun den süßen Wein beschert“

Konzert des Hugo-Wolf-Chores in der Marburger Minoritenkirche
zum 200-Jahr-Jubiläum der Weinkultur in Marburg/Maribor

Mit diesem Zitat aus Prescherns Trinklied „Zdravljica“, dessen siebente Strophe die slowenische Hymne bildet, begann Veronika Haring ihre Rede zur Eröffnung des Konzerts des Hugo-Wolf-Kammerchores, das dem 200-Jahr-Jubiläum der Weinkultur in Marburg gewidmet war. Der Auftritt fand in der ehemaligen, zum Konzertsaal umgestalteten Minoritenkirche, am Sonntagabend, dem 25. September 2022, an der Marburger Lent, nur ein paar Dutzend Schritte von der ältesten Weinrebe der Welt entfernt, statt. Und ob Zufall oder nicht: Es war genau einen Sonntag vor der Lese an der nachweislich 450 Jahre alten Rebe, die am Lent-Ufer steht.

Ein Meilenstein für die Marburger Weinkultur war das Jahr 1822, als vor

200 Jahren Erzherzog Johann Besitzer von Meranovo (Johannisberg) wurde und mit seinem Weitblick diese äußerst reiche Weinbauregion nutzte. Im Jahre 2022 wurden auch der 190. Jahrestag der Gründung der Obst- und Weinbauschule in Pickern/Pekre (1832) und der 150. Jahrestag der Gründung der Obst- und Weinbauschule unter dem Marburger Kalvarienberg (1872) gefeiert – so ist Marburg zum ersten Ort der damaligen Steiermark geworden, in dem Weinbau, Weinproduktion und Weinhandel zu wichtigen Wirtschaftszweigen wurden, für die auch ein spezielles Fachwissen erforderlich war.

Unter der Leitung von Aleš Marčič erfreuten der Kammerchor und eine Reihe von Gesangssolisten das Publikum mit



Weinkonzert des Hugo-Wolf-Kammerchores in der ehemaligen Minoritenkirche

Wein- und Trinkliedern, die für Marburg und die Steiermark typisch sind. Eine Besonderheit dieses Konzerts in der Minoritenkirche war die Uraufführung des Liedes „In vino veritas“, das der Komponist Andrej Makor anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums der Weinberge Meranovo komponiert hatte.

Und als die Sänger das Konzert mit einem Glas Wein beendet hatten, mischten sie sich damit unter das Publikum, und ließen gemeinsam mit diesem – das ebenfalls gefüllte Gläser hatte – den Wein im Gesang hochleben: aus Freude am Singen, an der Musik und mit einem guten Tropfen in der Hand ...

Text und Bild
von Jan Schaller



DIPL.-ING.-BREINL
INGENIEURKONSULENT FÜR VERMESSUNGSWESEN

8010 Graz, Stubenberggasse 5, Telefon (0 316) 82 95 47



Herstellung von Teilungs- und Widmungsplänen – Durchführung von allen
techn. Vermessungen – meßtechnische Überwachung von Großbauvorhaben

„In Vino Veritas“

Konzert des Hugo-Wolf-Kammerchors in den Weinbergen von Pickern

Die Vorbereitungen für das diesjährige 200-Jahr-Jubiläum von Meranovo (Johannesberg) hatten bereits vor zwei Jahren begonnen.

Erzherzog Johann kaufte im Jahr 1822 dieses Weingut oberhalb von Pickern/Pekre aufgrund des günstigen Klimas. Durch die Anpflanzung rheinischer Qualitätsrebsorten schuf er aus einem wenig ertragreichen Weinberg ein erstklassiges und hochgeschätztes Weinbaugebiet; die Weine aus Meranovo wurden sogar bei einem internationalen Weinwettbewerb in Paris mit einer hohen Auszeichnung prämiert.

Nun erhielt das Weingut Meranovo, das heute von der Fakultät für Biotechnik als Modellweingut bewirtschaftet wird, in diesem Jahr – anlässlich seines 200-jährigen Bestehens – ein besonderes Jubiläumssiegel. Und zu einer besonders interessanten Ausstellung über das Leben von Erzherzog Johann und seiner Frau Anna Plochl kam eine bemerkenswerte Video-präsentation über die Geschichte dieser Weinberge.

So ist Meranovo in diesem Jubiläumsjahr zu einer echten Touristenattraktion an der Weinstraße des Bachern/Pohorje



Das renovierte Gebäude des Gutes Meranovo mit einem darunter liegenden Weinkeller



Moderne Präsentation „200 Jahre Meranovo“ mit Erzherzog Johann und Anna Plochl

geworden. Deshalb probte der Hugo-Wolf-Kammerchor seit letztem Jahr für Auftritte zu Ehren von Wein, Winzern und Erzherzog Johann.

Unter der Leitung von Aleš Marčič haben uns der Hugo-Wolf-Kammerchor und die Gesangssolisten Dora Ožvald (Sopran), Lucija Krašovec (Sopran), Barbara Juteršek (Mezzosopran), Bogdan Stopar (Tenor) und Blaž Stajnko (Baßbariton) in diesem Jahr bereits mehrmals mit ihren Wein- und Trinkliedern erfreut, zuletzt bei einem Konzert in der Minoritenkirche in Marburg/Maribor (siehe den vorhergehenden Artikel).

Obwohl es im Grunde eine Wiederholung war, geriet das Konzert des Hugo-Wolf-Kammerchors an Meranovo am

Nachmittag des Sonntages, des 9. Oktobers, zu einer Besonderheit – allein schon wegen des Rahmens: Der Chor trat zwischen Gasthaustischen auf, an denen die Gäste sich bereits am Wein aus Meranovo labten, der Blick schweifte zu den nahe gelegenen Weinreben und weithin über die wunderschön angelegten Weinberge. Das gab die richtige Atmosphäre für Weinlieder.

Vom ersten Lied an, *Majol', Majolčica* (Krug, Krüglein), war die Aufmerksamkeit des Publikums groß, und beim nächsten Stück, *Le pijmo ga* (Wir trinken ihn), war die Stimmung bereits prächtig. Auch die Wiederholung von *In vino veritas* klang hier auf Meranovo ein wenig anders: so nämlich, als würde sie die Reben und ihre



Der Hugo-Wolf-Chor singt auf der Terrasse vor freudig gestimmten Zuhörern.

Weinbeeren streicheln, und als wäre das Echo im Lied das Echo von den nahen Trauben. Eine Melodie nach der anderen erfüllte die Terrasse, und Vorübergehende blieben stehen, um zuzuhören. So war es nicht verwunderlich, als einer zur Bediensteten an der Theke sagte. „Gib mir noch einen Liter, es sind die Sänger, die ihn bestellt haben.“ Denn so lautete der Text im Lied ...

Auch das Ende des Konzertes war ungewöhnlich: anders, nicht so ernst, wie

es bei Konzerten üblich ist. Denn das letzte Lied *Kolko kapljic tolko let* (So viele Tropfen, so viele Jahre) wurde von allen gemeinsam gesungen, von Sängern und Besuchern.

Wir in der Untersteiermark ehren also noch immer die jahrzehntelange Tradition, unser altes Brauchtum, den Gesang, den Wein und das Zusammensein, das uns verbindet.

Text und Bilder:
Jan Schaller (Marburg)



Weihnachtsgeheimnis

Konzert des Hugo-Wolf-Chores in Pobersch

Pobersch/Pobrežje ist ein südlicher Vorort von Marburg/Maribor. Neben dem dortigen Friedhof wurde in den 1980/90-er Jahren ein katholisches Gemeindezentrum errichtet, dessen Mittelpunkt die moderne Pfarrkirche bildet. Deren Äußeres läßt ein Langschiff vermuten, während das Innere als Rundbau mit Kuppeldach erscheint; das kuppelartige Bau-Element wiederholt sich – nun gleichsam „aufgestellt“ – als Abschluß der Apsis (wenn man von einer solchen sprechen will). Ein vom Altarraum dreiseitig aufsteigendes Gestühl vermittelt den Eindruck eines Hörsaales, wobei jedoch die sonstige beeindruckende Aus-

stattung und die schönen Glasfenster keinen Zweifel am sakralen Charakter aufkommen lassen. Der Glockenturm steht in der Art eines Campanile neben der Kirche. Und noch eine Besonderheit: Die Kirche ist unterkellert und bietet dort einen großen Mehrzweck-Gemeinschaftssaal mit Nebenräumen.

Am 11. Dezember 2022 bot die hervorragende Akustik des beeindruckenden überkuppelten Innenraumes (von einem Kirchenschiff läßt sich in diesem Falle nicht sprechen) dem Hugo-Wolf-Kammerchor beste Voraussetzungen für sein traditionelles Weihnachtskonzert, das dies-



Die moderne Pfarrkirche von Pobersch



Der Innenraum der Pfarrkirche



Der Hugo-Wolf-Chor im Altarraum

mal den Titel „Weihnachtsgeheimnis“ trug. Der Hauptteil der Aufführung war dem niederländischen Komponisten Cesar Franck (1822–1890) anlässlich dessen 200. Geburtstages gewidmet, der sich am Vortag geöhrt hatte.

Ungewohnt für ein Kirchenkonzert waren die einleitenden Reden: zunächst Begrüßung und Vorstellung in deutscher Sprache durch ein Mitglied des Chores, gefolgt von der Ansprache eines Vertreters der österreichischen Botschaft in Laibach, dann wiederum der Erstredner mit der slowenischen Fassung seines Textes.

Die aufgeführten Kompositionen Francks – durchwegs Werke mit Orgelbegleitung – wurden von der Orgelempore aus geboten, wo auch der Chor (zölf Damen und sieben Herren) mühelos Platz fand. Von dort oben erklang auch die Arie

für Baß „Großer Herr, o starker König“ aus dem ersten Teil von Bachs Weihnachtsoratorium.

Dann wechselte der Chor in den Altarraum und sang Weihnachtslieder aus England, der Ukraine, aus Spanien, Argentinien, Großbritannien und Slowenien (15.–21. Jhdt.). Fast alle dieser Chorlieder enthielten auch Soloparts, deren Interpreten ausschließlich aus dem Chor kamen. Als Zugabe noch ein bezauberndes Sopranduo mit einem modernen Weihnachtslied aus England (John Rutter: Angel’s Carol).

Vom musikalischen Erleben her war der Abend ein Hochgenuß – von diesem großartigen Chor unter der brillanten Leitung von Aleš Marčič freilich gar nicht anders zu erwarten!

Rei

Zu Besuch in Cilli

Österreichisches Kulturforum bei Vernissage
des Linzer Malers G. O. Moser in der Sannstadt

Im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung des österreichischen Künstlers Gerhard Oliver Moser (* 1963 in Linz), haben am 16. Februar 2023 die Direktorin des Österreichischen Kulturforums in Laibach, Frau Sonja Reiser-Weinzettl, und die Leiterin der Kulturprojekte dieses Forums, Frau Marjeta Malus, zusammen mit der Direktorin des Stadtmuseums Bad Ischl, Maria Sams, und dem neuen Bürgermeister von Cilli, Matija Kovač, eine Ausstellung des genannten Künstlers im Museum für neuere Geschichte in Cilli feierlich eröffnet.

Der österreichische Künstler Gerhard Oliver Moser, der in Linz lebt, gilt als Begründer der künstlerischen Ausdrucksform des „sensorischen Evolutionismus“ (1995). Mit dem Ausstellungszyklus „Desiderio Litorale“ – Küstensehnsucht, den er 2020 im Museum der Stadt Bad Ischl erstmals der lokalen Öffentlichkeit präsentierte, kehrt er nach zwei Jahrzehnten auf ganz besondere Weise zur Landschaftsmalerei zurück. Sein zentrales Motiv ist die Adriaküste von Venedig bis Opatija (Abbazia), in die sich Moser sowohl in seinem Atelier in Triest als auch bei seinen zahlreichen Recherchen und Begegnungen mit den dortigen Orten und Menschen verliebte. Die vorliegende Ausstellung, mit der Moser erstmals Slowenien besucht, ist das neue Ergebnis einer langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen dem Museum der Stadt Bad Ischl, dem Kulturhaus Cilli und dem Museum für neuere Geschichte Cilli.



Gerhard Oliver Moser

Nach der Eröffnung der Ausstellung traf ich mich mit Frau Sonja Reiser-Weinzettl und Frau Marjeta Malus im Cillier Hotel Europa. Thema des Treffens war eine kurze Vorstellung unseres deutschen Kulturvereins Cilli an der Sann, sowie Hilfe und Unterstützung für unseren Verein im Rahmen einer engen Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturforum. Da das Österreichische Kulturforum enge Kontakte mit den Deutsch-Lehrer und -Lehrerinnen in Cilli hat, schlugen sie mir im Sinne einer höchstmöglichen Qualität der Deutschkurse für die Mitglieder unseres Vereines vor, mit ihnen fachlich zusammenzuarbeiten.

Nach einer zweijährigen Pause aufgrund der Corona-Maßnahmen haben wir im vergangenen Oktober – dank der finanziellen Hilfe des Alpenländischen Kultur-



Alan und Andrej Ajdič, Sonja Reiser-Weinzettl, Marjeta Malus (v. l. n. r.)

verbandes zu Graz und der Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer – wieder mit unseren Deutschkursen begonnen, die wir vorerst einmal pro Woche durchführen. Wir hoffen aber, bald wieder zum früheren

Rhythmus zurückkehren zu können, als wir die Kurse viermal in der Woche abgehalten haben.

Andrej Ajdič, Obmann des deutschen Kulturvereins Cilli an der Sann



Das Land
Steiermark

→ Volkskultur

Aus Slowenien

Hohe Auszeichnungen. Ehrungen durch Marburger Kulturvereine. Die Generalversammlung des ZKD Maribor (Zveza kulturnih društev Maribor = Verband der Kulturvereine Marburg) wählte Veronika Haring zum Ehrenmitglied für 2021. Dem Musikpädagogen Aleš Marčič wurde die Karlin-Medaille¹ des ZKD Maribor für 2021 verliehen.

Die beiden Ausgezeichneten sind unseren Lesern bekannt: Veronika Haring ist die Gründerin und langjährige Obfrau des

Kulturvereines deutschsprachiger Frauen „Brücken“ in Marburg. Prof. Aleš Marčič leitet die Slomšek-Musik- und -Ballettschule in Marburg und gründete im Jahre 2010 den Hugo-Wolf-Kammerchor, der eine Formation der „Brücken“ bildet. Beide Institutionen – die „Brücken“ wie der Hugo-Wolf-Chor – sind zu festen Bestandteilen des Marburger Kulturlebens geworden.

Eine Charakteristik. Slowenien ist eine junge Demokratie, ein polarisiertes Land, aber einig in der mangelnden Bereitschaft, die kleine deutsche Volksgruppe anzuerkennen. Trotzdem ist das Habsburger Erbe nicht nur architektonisch sichtbar; treffend formuliert es der konservative Politologe Marko Balažic: „Wir haben die habsburgische Bürokratie, die wir balkanisiert haben. Wir halten uns also grundsätzlich an die Regeln, aber diese Regeln sind so kompliziert, daß sie niemand wirklich versteht. Und das ist Slowenien.“

[Christian Wehrschütz in der „Kleinen Zeitung“, Graz, 1. 7. 2021]



Veronika Haring mit der Ehrenurkunde; links die Präsidentin des Verbandes der Kulturvereine, Dr. Inge Breznik

Anmerkung:

- ¹ Alma Carlin (1889–1959), deutsche Reise-schriftstellerin aus Cilli.



„Ehre und Eitelkeit“

100 Jahre Ehrenzeichen der Republik Österreich

Am 4. November 1922 beschloß der Nationalrat das Bundesgesetz über die Schaffung von „Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“. Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde auch in der „Ostmark“ das deutsche Auszeichnungswesen eingeführt und ein Trageverbot für den Verdienstorden erlassen.

Vor 70 Jahren – am 2. April 1952 – knüpfte der Nationalrat mit der erneuten

Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich



HR Dr. H.-Th: Müller (Mitte) und Mag. Karl Peitler (re)



Konzentrierte Ausstellungsbesucher

Stiftung einer Bundesauszeichnung an das Jahr 1922 an und schuf wiederum ein „Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ mit 15 Graden, nunmehr gestaltet mit Insignien in Form von rot-weiß-rot emaillierten Malteserkreuzen.

Den Ehrenzeichen der Republik Österreich war eine Ausstellung im Münzkabinett des Schlosses Eggenberg gewidmet (5. Mai bis 30. Oktober 2022), die unser AKV in Rahmen eines Mitgliederabends am 5. Oktober besuchte. Wir hatten die Ehre, von zwei der Kuratoren geführt zu werden: HR Dr. Helmut-Theobald Müller, der ehemalige Bezirkshauptmann von Deutschlandsberg und nunmehrige Corona-Koordinator des Landes Steiermark, ist nicht nur ein Freund und Förderer unseres Verbandes, sondern vor allem auch

ein anerkannter Militärhistoriker und Ordensfachmann; ihm zur Seite stand an diesem Abend ein weiterer Kurator, Mag. Karl Peitler, der Leiter des Münzkabinetts.

Die beiden genannten Kuratoren führten uns nicht nur in das weite Feld der Ordenskunde ein, sondern erläuterten uns auch die Klassen (Grade) der Orden, ihre Tragweise und auch die Anlässe, zu denen sie getragen werden dürfen. Österreichische Orden werden entweder durch die Republik (den Bundespräsidenten) oder die Bundesländer (den jeweiligen Landeshauptmann) verliehen; eine Vertretung der genannten Würdenträger ist streng geregelt.

Die Orden können an Personen verliehen werden, „die für die Republik Österreich hervorragende gemeinnützige



Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit dem Stern

Leistungen vollbracht und [= oder] ausgezeichnete Dienste geleistet haben“.



Aktuell: Covid-19-Erinnerungsmedaille „Wir schützen Österreich – Covid-19“

Indem die genannten Kuratoren immer wieder historische Bezüge zu den ausgestellten Orden herzustellen verstanden, vermittelten sie uns einen interessanten, lebendigen Einblick in ein sehr spezielles Sachgebiet. Dafür gilt ihnen unser herzlichster Dank!

R. –



Erwartung und Enttäuschung

Zur Eröffnung des „neuen“ Trachtensaales

Der Trachtensaal im Steirischen Volkskundemuseum (Graz, Paulustorgasse 11-13) wurde in den 1930-er Jahren vom Volkskundler Viktor von Geramb geschaffen, zur Darstellung einer „steirischen Bekleidungs-geschichte“.

Am 13. November 2022 präsentierte das Volkskundemuseum in Form eines eher bescheidenen Symposions „neue Lesarten für diese „ungewöhnliche, aber auch unbequeme Zeitkapsel“ (so nachzulesen in der Beilage *Kultur – Winter 2022/23* zur „Kleinen Zeitung“, Graz, 13. 11. 2022).

Ungewöhnlich ist dieser Trachtensaal allein schon deswegen, weil Graz mit ihm eine der ganz wenigen derartigen Einrichtungen im deutschen Sprachraum besitzt. Ähnliche Sammlungen finden sich in Nürnberg (Germanisches Museum), in Celle, Innsbruck und Dresden (Museum für Sächsische Volkskunst).

Unbequem erscheint er einigen als „politisch konditioniert“, weil in völkisch-deutscher austrofaschistischer und nationalsozialistischer Sicht errichtet, und damit das „unheimlich Heimische“ zum Aus-



Im „neuen“ Trachtensaal (v. l. n. r.): Künstler Franz Konrad, Ausstellungskuratorin Dr. Birgit Johler, Landeshauptmann Mag. Christopher Drexler, Museumsleiterin Dr. Claudia Unger. Im Hintergrund die Wandmalerei von F. Konrad. (Foto: J. J. Kucek)

druck bringend. Es störte, daß der Gründer und die früheren Betreuer der Schau in einer Weise dargestellt wurden, als hätten sie kaum Leistungen erbracht, doch haben gerade sie neue Wege beschritten!

In den Kurzvorträgen der Eröffnungsveranstaltung kam sehr viel Zeitkritik – über die Entstehungszeit des Saales und über die Gegenwart, also die heute nötige kritische Interpretation. Dazu vermögen auch nur wenige Beiträge der im aufgelegten Band „Unheimlich heimisch“ (herausgegeben als Sonderband der Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie vom Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz; Löcker, Wien o. J.) zu verhelfen.

Die Besichtigung des Saales zeigte den Raum heller und freundlicher als zuvor.

Unbekleidete Figurinen des Bildhauers Alexander Silveri (1910–1986; er schuf für Geramb die holzgeschnitzten Menschenfiguren) sind zweifellos eine interessante Neuerung. Die den Fenstern gegenüberliegende Wand zeigt ein Bild des Künstlers Franz Konrad, das eine Betrachterin mit einem „Wimmelbild aus einem Kinderbuch“ verglich; den Verfasser erinnerte es an Naive Malerei.

Insgesamt erschien die Neueröffnung etwas aufgeblasen. So bemerkte eine durchaus trachtenkundige Besucherin: „Viel Wind ohne neue Erkenntnisse“. An wen hat sich die Veranstaltung eigentlich gewandt? Mit Sicherheit nicht an den mit viel Propaganda eingeladenen „trachteninteressierten Normalverbraucher“!

Reinhold Reimann



KÄRNTEN

Die Deutschen in Triest

Nach längerer „Durststrecke“ konnten wir am 23. November 2022 endlich wieder einen Mitgliederabend in fast gewohnter Form abhalten und das gleich mit einem Thema, welches offensichtlich besonderes Interesse weckte, war doch der Gothensaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Unser Vorstandsmitglied Dr. Reinhard Reimann referierte zum Thema „Die Deutschen in Triest. Landfremde Beamte oder national-politischer Faktor?“. Sein detailliertes und das Auditorium fesselndes Wissen zu diesem Thema hatte Reimann im Zuge eines eineinhalbjährigen Forschungsaufenthaltes in der altösterreichischen Hafenstadt gesammelt.

Reimann leitete seinen Vortrag mit einer Beschreibung der geographischen Lage von Triest und der Frage ein, ob die Lage für den Haupthafen der k.u.k. Monarchie und deren Wirtschaft ideal gewesen sei. Tatsächlich war der Triester Hafen ob seiner Einbettung durch einen Höhenzug nur eine Notlösung gegenüber den Hafenanlagen von Monfalcone und Capodistria/Koper. Warum dennoch Triest ausgewählt wurde, ist durch historische Umstände zu erklären.

Entsprechend war für das Verständnis ein historischer Abriss der Geschichte Triests unumgänglich. Ausgehend von der Errichtung einer Zivilstadt mit Hafen durch die Römer (Tergeste) am seeseitigen Abhang des Schloßberges, leitet Reimann in das Jahr 1382 über. Triest unterstellte sich in diesem Jahr dem habsburgischen Herzog Leopold III. (deditio) in Graz, um sich dem Zugriff des mächtigen Venedigs



Dr. Reinhard Reimann

zu entziehen, welches über Monfalcone und Capodistria herrschte. 500 Jahre später (1882) vertrat das Triester italienisch-nationale Bürgertum die Ansicht, daß diese Unterstellung lediglich ein befristeter Handel gewesen sei.

Das mittelalterliche Triest veränderte sich in seiner Ausdehnung bis Mitte des 18. Jhdts. kaum. Erst der mit dem Sultan 1718 geschlossene Friede von Passarowitz, der erstmals eine rechtliche Grundlage für den Handel schuf (und u. a. den Grundstein der internationalen Schifffahrt auf der Donau legte), das Freihafenprivileg Kaiser Karls VI. von 1719 und die unter Maria Theresia errichteten Hafenanlagen brachten neue nichtitalienische Kaufleute,

darunter viele Deutsche, in die Stadt und leiteten den Aufstieg Triests als Handelsplatz ein. Der Bau des (damaligen) „Neuen Hafens“ (der heutige „Alte Hafen“), des Canal Grande, des fast im Schachbrettmuster errichteten Kaufmannsviertels „Theresienstadt“ sowie die Einrichtung der Handelsbörse gingen einher mit dem Zuzug von Serben, Griechen, orientalischen Juden und seit Mitte des 18. Jhdts. von deutschen Handelsbürgern, die v. a. wirtschaftlich Einfluß auf die Stadtgeschichte nahmen. So waren sie beispielsweise an der Errichtung von Versicherungs- und Schifffahrtsgesellschaften (Generali 1831 und Österreichischer Lloyd 1833) beteiligt. Der Lloyd gründete auch einen eigenen Verlag, der Träger der deutschen Kultur wurde. Für das Kulturleben im späten 19. Jhd. wurde v. a. Hermann Hausbrandt sehr bedeutsam. Hausbrandt war Kolonialwarenhändler und Kaffeeröster – sein „Hausbrandtkaffee“ ist heute noch erhältlich – und engagierte sich auch in Vereinen, die deutschnational waren. An deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften erschienen ab 1836 das „Journal des österreichischen Lloyd“, ab 1850 auch die (aufgrund von Subventionen regierungstreue) Tageszeitung „Triester Zeitung“.

Die Deutschen in Triest waren gemessen an der Einwohnerzahl eine kleine Minderheit. So erreichten sie um 1850 mit 10% das Maximum, in absoluten Zahlen betrug ihr Anteil im Jahr 1914 etwa 13.000 Personen bei einer Einwohnerzahl vom 230.000. Der wirtschaftliche Einfluß der Deutschen ging ab 1850 zurück. Deutsche waren besonders Wirtschaftstreibende (Kaufleute, Buchhändler, Kleingewerbe-

treibende), daneben auch relativ stark in den staatlichen Ämtern vertreten (im Unterschied zur Stadtverwaltung, welche rein italienisch war).

Zur Frage der Unterrichtssprache und ob die Deutschen eine autochthone Volksgruppe („Volksstamm“) in Triest darstellten, verwies Reimann auf das Staatsgrundgesetz von 1867 und hier insbesondere auf Art 19 Abs. 3 StGG, der den Unterricht in der „Landessprache“ normierte. Nach der Mehrzahl einschlägiger höchstgerichtlicher Entscheidungen waren die Deutschen in Triest nicht autochthon wie Italiener und Slowenen. Allerdings war in der Statthalterei auch die deutsche Sprache Amtssprache. Das erste Gymnasium in Triest wurde erst 1842 eröffnet, und dieses Staatsgymnasium führte als Unterrichtssprache Deutsch. Zudem wurden in Folge auch deutsche Volksschulen eröffnet, damit Deutsche und Nichtdeutsche für das deutsche Gymnasium vorbereitet wurden.

In welchem Ausmaß die Schüler in Triest welche Landessprache (Italienisch bzw. Slowenisch) lernen konnten oder mußten, erörterte Reimann anhand einer Schautafel btr. „Besuch des Landessprachenunterrichts“ 1910/11. Außerhalb der deutschen Schulen genossen italienische Schüler fast ausschließlich Italienischunterricht, während bei den Deutschen das Italienische eine eindeutige Vorrangstellung gegenüber dem Slowenischen genoß, im Falle der Slowenen es aber umgekehrt war (Slowenisch vor Italienisch).

Abgesehen von den öffentlichen bestanden in Triest auch private Schulen, die

von Religionsgemeinschaften und nationalen Schulvereinen errichtet wurden. Neben dem Deutschen Schulverein existierten der Kyrill-Method-Verein (slowenisch) und die Lega Nazionale (italienisch). Der Deutsche Schulverein unterstützte 1906 in Servola (Vorort von Triest) die Eröffnung einer privaten deutschen Volksschule für die dortigen deutschen Fabrikarbeiter.

Die deutschen Triestiner entfalteten auch ein reiches Vereinswesen. Neben dem 1860 gegründeten Schillerverein, der Interessierte aller Nationalitäten ansprach, entstanden ab 1880 deutsch-national ausgerichtete Vereine (ebenso italienisch-, bzw. slowenisch-nationale Vereinigungen); zum bedeutendsten prononciert deutschna-

tionalen Verein entwickelte sich der 1864 gegründete Turnverein „Eintracht“.

Nach der Vorstellung einiger berühmter deutscher (Wahl-)Triestiner – Franz Xaver Nagl (Bischof von Triest), Julius Kugy (Kaufmann und Alpinschriftsteller), Rudolf Baumbach (Dichter) – schloß Reimann mit der Entwicklung des gegenwärtigen Selbstverständnisses der Einwohner von Triest: Die Stadt habe sich von einer „città italiana“ zu einer „città mitteleuropea“ entwickelt, die durch ein Zusammentreffen der italienischen, slawischen (slowenischen) und deutschen Kultur mit einem Schuß Habsburg-Romantik gekennzeichnet ist.

Alexander Maicovski



Dombrowski-Preis 2022 an Ludwig Haas

Der Dombrowski-Stiftungsfonds-Preis 2022 für Bildende Kunst (Bildhauerei – Plastik) wurde am 25. November 2022 im Steiermarkhof (Graz, Wetzelsdorf) an den 1947 in Feldbach geborenen Ludwig Haas verliehen. Der Bildhauer erhielt den mit 5.000,00 Euro dotierten Preis für sein Werk „Paarung 05“.

Dir.-Rat Curt Schneckner, Präsident der Dombrowski-Stiftung, hielt in seinen Eröffnungs- und Begrüßungsworten fest, daß in der nunmehr 41-jährigen Geschichte des Stiftungsfonds im Rahmen dieser 34. Preisverleihung der 48. Preis verliehen werde. Damit betrage das Volumen der bisher ausgezahlten Preisgelder 98.650,00 Euro. Alle 48 Preisträger (19 Frauen, 29 Männer) waren oder sind gemäß der Widmung der Stiftung hinsichtlich Herkunft, Aufenthalt oder Werk dem Land Steiermark verbunden.

Diesmal finde die Verleihung zum 13. Mal im Kunst- und Kulturzentrum Steiermarkhof statt. Nach Dankesworten an das Führungsteam des Steiermarkhofes und der Begrüßung der Festgäste (u. a. GR HR Dipl.-Ing. Georg Topf und die frühere Preisträgerin Katharina Flich) sowie der Kuratoriumsmitglieder gab Präsident Schneckner bekannt, daß in der Kuratoriumssitzung vom 11. Mai 2022 der Preis dem Künstler Ludwig Haas für sein Werk „Paarung 05“ zuerkannt wurde.

Anschließend nahm Dir.-Rat Schneckner eine kurze Würdigung des Lebens und Werks (Malerei, Grafik und Literatur) von Ernst von Dombrowski – geboren am 12. September 1896 in Emmersdorf bei Melk – vor. In den 1930er Jahren wandte sich Dombrowski vorwiegend dem Holzschnitt zu – eine Entscheidung, die zu seiner meisterlich beherrschten Technik in



Ludwig Haas (links) und Dir.-Rat Curt Schneckner

diesem Fach führte und alles andere überstrahlte. Ernst von Dombrowski habe u. a. die steirischen Geschichts- und Erzählbände Peter Roseggers illustriert und war stets auf der Suche nach dem Guten im Menschen. Er starb am 14. Juni 1985 in Siegsdorf (Bayern).

Nach Grußworten des Kulturstadtrats der Stadt Graz, Dr. Günther Riegler, welche von Gemeinderat HR Georg Topf überbracht wurden, erfolgte die Vorstellung des Preisträgers und Würdigung der Preisarbeit durch Dir.-Rat Schneckner mit den Worten „Ludwig Haas träumt Stahl – Ludwig Haas beugt Stahl – Ludwig Haas ist Stahl“. Der 1947 in Feldbach Geborene lebt und arbeitet seit 1983 als Stahlbildhauer in St. Martin an der Raab. Er beschäftigte sich mit Malerei, Schmieden und Steinbildhauerei, bevor er das „ACR“-Verfahren entwickelte, mit dem er Eisen und Stahl dreidimensional bearbeitbar machte. Mit einem 6.000 Grad heißen Lichtbogen arbeitet Haas – wie ein Steinbildhauer mit seinem Meißel – Skulpturen aus dem Stahlblock heraus. Dadurch entstehen seine „Zeichnungen im Stahl“. Der „Meister der Stahlbildhauerei“ gibt sein Wissen in Neumarkt an der Raab an seine Schüler weiter.

Die ersten Präsentationen von Haas' Werken fanden 2004 in Jennersdorf statt, in Heiligenkreuz folgte 2005 der Abschluß des Zyklus „Menschenpflanzen“.

2006/2007 folgten die Zyklen „Kopf im Korsett“ und „Nahrung der Welt“. 2008 schuf er ein fünf Meter hohes, 15 Tonnen schweres, monumentales Objekt, das vor dem Stahlwerk Böhler in Kapfenberg Aufstellung fand, und eine drei Tonnen schwere Installation für das Brucknerhaus in Linz.

Ludwig Haas schafft im In- und Ausland. Dabei leiten ihn zwei künstlerische



Das preisgekrönte Werk: „Paarung 05“

Prinzipien, so Schneckner: „Ludwig Haas liebt Stahl – Ludwig Haas verwandelt Stahl in ‚schwere‘ bedeutende Kunstwerke.“

Das gewählte Werk „Paarung 05“ symbolisiert, daß das Innere und eigentlich Wichtige schützen und ummanteln soll. Das Werk ist ein aus einem Stahlblock geschaffenes Doppelobjekt und hat Idolcharakter. Die hohe Ästhetik und das Spannungsfeld, welches die dargestellten Wesen miteinander verbindet, wird spürbar.

Nach Übergabe des Stiftungsfondspreises und der Preisurkunde an den Künstler schloß Präsident Schneckner die Veranstaltung mit dem Hinweis, daß im Jahr 2023 der Preis für Literatur (literarische Texte) vergeben wird.

Mai

„Es wird scho glei dumpa“

Mit diesem im (bajuwarischen) Dialekt gehaltenen alpenländischen Weihnachtslied schloß die Vorweihnachtsfeier unsres AKV am 12. Dezember 2022 im festlichen, gut besuchten Grazer Gothensaal, den ein gegen fünf Meter hoher Christbaum mir steirischer Zier (Strohsterne) schmückte. Worte und Weise des ergreifenden Liedes kommen uns um 1884 vom Oberösterreicher Anton Reidinger (1839–1912) zu, bekannt wurde das Lied um 1910 durch den Sternsinger Eduard Strobl († 1914) aus Hopfgarten im Brixental/Tirol, vor allem aber durch Veröffentlichungen in Tiroler Liedersammlungen und den „Alten Krippen- und Hirtenliedern“ von Viktor Zack (1854–1939), die alljährlich zur

Vorweihnachtszeit im Grazer Antoniuskirklein erklingen.

Wir sangen das Lied gemeinsam, stimmungsvoll begleitet von der Stubenmusik „Rosenholz“, die bereits zuvor unsere Feier mit viel musikalischem Einfühlungsvermögen künstlerisch gestaltet hatte.

Im inhaltlichen Mittelpunkt des Abends aber stand die Iglauer Weihnachtskrippe der Familie Krejs, die uns vom derzeitigen Besitzer, dem Grazer Univ.-Prof. Dr. med. Günter Josef Krejs (* 1945) – er ist Präsident der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste (Sitz in München) – anhand einer Bildfolge vorgestellt wurde. Die Krippe ist eine wahre



Stall der Iglauer Weihnachtskrippe mit Umgebung



Das Publikum im Gothensaal. Im Vordergrund die Zornsteiner aus Leoben, im Hintergrund links der Weihnachtsmarkt des VGH.

„Weltschau“, ihre Aufstellung benötigt einen großen Raum! Die Krippe steht heute in Krems an der Donau. Sie besteht neben Landschaftsteilen aus 36 Gebäuden und 300 von Hand geschnitzten Figuren. Eine Kopie der Krippe steht in Dallas (USA), wo Prof. Krejs mehrere Jahre hindurch wirkte.

Die Krippe wurde zwischen 1884 und 1906 von Krippenschnitzern in Iglau (Jihlava) in Mähren hergestellt, um 1930 kam sie nach Wien, wo sie in den Besitz der Familie Krejs gelangte, die selbst Iglauer Wurzeln hat. Der heutige Eigentümer, Prof. Krejs, hat die Krippe durch 60 mit eigener Hand geschnitzte und einige zugekaufte maschingeschnitzte Figuren in den Jahren 1980 bis 2015 erweitert. Krejs hat das Schnitzen bei einem nach dem

Zweiten Weltkrieg in die USA ausgewanderten bayerischen Schnitzmeister gelernt, als er in den Jahren 1975–1986 an der Southwestern Medical School in Dallas (Texas) als Professor wirkte.

Der Aufbau der Krippe erfolgt dergestalt, daß zuerst die Rückwand aufgestellt wird. Dieser Hintergrund ist – ähnlich dem Panorama von Raclawice in Breslau/Wrocław¹ – gemalt, ohne daß man den Übergang von der figürlichen zu der bildlichen Darstellung merkt. Erst dann erfolgt der Aufbau der eigentlichen Szenerie, wobei es keinen fixen Plan gibt. Die Gebäude bestehen aus bemaltem Pappendeckel, das älteste Stück datiert aus 1884. Die in die Landschaft eingefügte Schmiede ist der einzige bewegliche Teil der Krippe.



Univ.-Prof. Dr. Günter Krejs

Prof. Krejs verstand es trefflich, uns eine Auswahl aus den zahlreichen der kunstvollen Figuren und den dargestellten Szenen zu erläutern.

Der Verein Grazer Hochschülerinnen (VGH) veranstaltet jährlich einen „Weihnachtsmarkt für Königsberg“, dessen Erlös der Jugendarbeit und dem Deutschunterricht im Königsberger Gebiet (heute staatlich zu Rußland gehörig) zugutekommt; an einer Längswand des Saales wurden Erzeugnisse dieses Weihnachtsmarktes zum Kauf angeboten. Zur besonderen Freude gereichte uns, daß die Landesgruppe Steiermark der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich unsere Feier zu ihrer Weihnachtsfeier erklärt hatte.



Die Stubenmusik „Rosenholz“ auf der Bühne des Gothensaales

Wir durften an diesem Abend eine Reihe von Ehrengästen begrüßen: Veronika Haring, die Obfrau des Kulturvereines deutschsprachiger Frauen „Brücken“ aus Marburg; Mag. Ingeborg Mallner, die Bundesobfrau der Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer; Vertreter der Sudetendeutschen akademischen Landsmannschaft Zornstein, die den Vorsitz in der Landsmannschaft der Sudetendeutschen in der Steiermark führt, sowie den Altvorsitzenden dieser Landsmannschaft, Prof. Dr. Helge Schwab; Mag. Andreas Molnár, den stellvertretenden Bezirksvorsteher von St. Leonhard; die Volkskundlerin Mag. Eva Heizmann von der „Volkskultur Steiermark“.

Ja, „Vorweihnachtsfeier“ nennen wir sehr bewußt unsere letzte Zusammenkunft im Jahr, denn „*das eigentliche Weihnachtsfest gehört in die Familie*“ – so sagte es einst eines unserer bedeutendsten

Mitglieder, der große Volkskundler Viktor (von) Geramb (1884–1958).

Rei / Mai

Anmerkung:

- 1 Das Panorama von Raclawice (polnisch *Panorama Racławicka*) zeigt den Sieg der polnischen Armee über die russische 1794 in der Schlacht bei Raclawice in Klempen (Südpolen). Das Rundbild wurde 1894 anlässlich des 100. Jahrestages der Schlacht für eine Nationalausstellung in Lemberg/Lwów/Lwiw gemalt. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel die damals mehrheitlich polnische Stadt an die Ukraine und damit an die Sowjetunion. 1946 wurde das Rundbild unter Geheimhaltung zerlegt und in die mittlerweile unter polnischer Verwaltung stehende schlesische Hauptstadt Breslau gebracht, dort zunächst aber wegen Befürchtungen um die polnisch-sowjetischen Beziehungen nicht ausgestellt. Erst 1985 wurde es in einem Rundbau am östlichen Rande der Breslauer Altstadt aufgestellt.



DENKEN SIE AN UNSERE INSERENTEN - DIESE UNTERSTÜTZEN UNSERE ARBEIT MIT IHRER ANZEIGE!
BERÜCKSICHTIGEN SIE DAS BITTE BEI VERGABE VON
AUFTRÄGEN, BESTELLUNGEN UND EINKÄUFEN!

Vortrag und Lesung:

Der steirische Mundartdichter Hans Klopfer

Der Arzt, Dichter, Eibiswalder und Köflacher als ein Vertreter seiner Zeit

Mittwoch, 14. Dezember 2022 | 19:00 Uhr

Stadtsäle Voitsberg | Schillerstraße 4, 8570 Voitsberg

Das Kulturforum Steiermark und sein Vorsitzender

III. LTP DI Gerald Deutschmann laden ein zum Vortrag von



Bundesrat a.D. Prof. Mag. Dr. phil Ernst Lasnik

Historiker und Klopfer-Experte



DPTS Dipl. Päd. Thomas Reischl

Direktor a.D. der Polytechnischen Schule Köflach und
Klopfer-Interpret

Musikalische Begleitung: Fuchsbartl-Banda

Hans Klopfer

Arzt, Dichter, Eibiswalder und Voitsberger

Zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Vortrag und Lesung“ hatte das Kulturforum Steiermark (Vorsitzender: Dritter Landtagspräsident Arch. Dipl.-Ing. Gerald Deutschmann) für den 14. Dezember 2022 in die Stadtsäle Voitsberg geladen. Mehr als 100 Interessierte waren gekommen, um Ausführungen über das Leben Klopfers und Darbietungen aus seinem dichterischen Werk zu folgen.

In bewußter – und gelungener – Abwechslung sprachen zwei Vortragende, denen man zubilligen muß, wahre „Klopfer-Experten“ zu sein:

Der Historiker Prof. Dr. Ernst Lasnik

schilderte den Werdegang Klopfers, sein Wirken als Arzt in Eibiswald und Köflach sowie dessen Hinwendung zur Dichtung; den meisten mag Klopfer als Mundartdichter gelten, doch sein umfangreiches Schaffen schließt auch meisterhafte Werke in hochdeutscher Sprache ein. Anhand eines überlegt ausgewählten Bildmaterials gelang es Lasnik eindrucksvoll, das vielfältige Leben Klopfers darzustellen – seine Bindung an die Welt der Bauern, Knappen und Eisenbahner, sein beispielgebendes soziales wie sein bedeutendes kulturelles Wirken und auch seine Verstrickung in die Politik seiner Zeit.



Lasnik, Deutschmann, Reischl (v. l. n. r.)

Dipl.-Päd. Thomas Reischl, ehem. Direktor der Polytechnischen Schule Köflach, ist ein ganz vorzüglicher Interpret von Klopfers dichterischem Schaffen. Namentlich die von ihm vorgetragenen Gedichte in weststeirischer Mundart gerieten ihm, dem in der Region Aufgewachsenen und bis heute dort Lebenden, in treflicher Weise; und natürlich: „Da Ruß“, er durfte zu dieser vorweihnachtlichen Stunde nicht fehlen – die berührende Geschichte von dem im Ersten Weltkrieg gefangenen Russen, der auf einem weststeirischen Bauernhof in der Einsicht festgehalten wird, wegen Zahnschmerzen zum „Dokta“ ins Tal hinunter muß und mangels einer anderen Begleitmöglichkeit den kleinen „Hiaserl“ als Wächter zur Seite bekommt; und wie beim Heimweg „da Ruß“ seinen kleinen Wächter durch dichtes Schnee-

treiben hinaufträgt zum Hof auf dem Berg, sich zum Schlafen ins Stroh verkriecht und von seinem kleinen Buben im fernen Rußland träumt ... Nein, nacherzählen läßt sich das nicht – man muß das empfindsame Gedicht schon im heimischen Dialekt vorgetragen bekommen!

Hans Klopfer hat uns in seiner Dichtung eine teils schon verlorengegangene Welt bewahrt – eine wahre Fundgrube für volkskundliche Forschung. Nicht umsonst zählten zu seinen besten Freunden Peter Rosegger, Viktor Zack und Viktor (von) Geramb. Keine Musikgruppe hätte den Abend passender mitgestalten können als die prächtige Fuchsbartl-Banda des Albin Wiesenhofer aus Deutschfeistritz.

Da Ruß

A gfongana Ruß, a großmächtana Monn,
ban Zenz in da Wial kriagg an wehtandn Zohn;
und er jammat und haust, und da Dokta so weit,
und die Oarbat so gnedi und koans hot just Zeit,
daß an obi kunnt fñahrn bis auf Eibiswold nein –
wall alloan derft a net, muaß a Wochta mit sein.
Zlest denkt si die Bäurin, i kunnt's jo probirn,
sull mei Hiaserl den Russn zan Zähntreißn fñahrn.
(Dos is ihr jüngsts Büabl, grod sechsjahri heit,
roatgwanglt, kloanwunzi, oba witzi und gscheit!)
Und sie ruaft'n vun Schoufholtn hoam vun da Holt:
„Steck die Schuach an, muaßt obi zan Dokta z' Eibiswold!
Und i liaß'n schöa grüaßn und i bitt'n holt recht,
ob da denn unsan Russn net zähntreißn möcht.
Und nimmst's Rucksackl mit, bringst vun Krommar an Tee
und a schmiedani Sterzpfonn und an Packlkaffee
und um drei Kreiza Zwirn und um zwölf Kreiza Zimbt
und froggst eini ban Firba, wo da Blaudruck bold kimmbt.“
Af Eibiswold braucht ma vier Stund. Jo und duat
sogg die Köchin vun Dokta: „Scha, grad is a fuat!“
Schofft da Hiaserl in Russn: „Do setz di hiaz nein
ins Vorhaus und woartast, i kaf dawal ein!“
Und da Ruß sitzt scha do und sogt „dobre“ und locht,
und dawal hot da Hiaserl seini Weg olli gmocht.
Wia s' firti san, gengan s' mitanonda schöa stad
wieda hoamzua. Do hebbs on zan schneibm und waht,
daß ma völli die Hond vor die Augn neamma siacht,
und da Hiaserl wird müad, wal da Rucksack so ziacht.
Den nimmb da Ruß üba. Und's schneibb wia net gscheit,
und longsam wird's finsta und da Weg noch so weit!
Da Hiaserl muaß olli Biat rastn in Schnee,
möcht am liabstn gern schlofn und die Füaß tant eahm weh.
Do nimmb da Ruß's Büaberl gonz still aufn Oarm,
hüllt'n Montl guat üba und troggn schöa warm
üban Boch, durchn Wold, der mit Blochhulz varramt,
und da Wochta hot gschlofn und wunnaschön tramt
vun da Regerl ihr Goaß und vun Christkindlbam
und won wul da Vota vun Kriag wieda kam;

und gspürt's net, wann da Ruß eahm oft hoamli hot druckt,
 und wird richti erst munta, wia's Torgatta zuckt.
 Duat stellt er'n schöa gschmeidi af d' Füäß vorn Haus
 (denn wia schauat da Hiaserl ols Wochta sist aus!).
 Und sie löffln a Suppm, und die Muatta woar froh,
 und da Ruß krallt gemüatli in Stodl intas Stroh,
 und is bacherlwoarm glegn, dawal da Schneewind hersolzt,
 – und hot tramt, doß sei Büaberl in Rußland eahm holst.



„Da Ruß“ ist Weltliteratur im besten humanistischen Sinne – allein für dieses Gedicht könnte/sollte man gerade in der heutigen Zeit (!) Hunderte von Straßen nach Klopfer benennen!

Nicht allen unseren (z. T. weltweit verstreut lebenden) Lesern wird der weststeirische Dialekt Hans Klopfers zugänglich sein. Der Dichter selbst meinte zwar, daß man seine Sprache „wohl bis München und darüber hinaus“ verstehen könne. Doch für die von jenseits dieser Dialektgrenze Herkommenden wollen wir hier eine Übertragung ins Hochdeutsche bringen, so sperrig sie auch klingen mag.

Da gfongane Ruß – Denkmal in St. Katharina in der Wiel bei Wies (Weststmk.), geschaffen von Carl Hermann (1918–1986)

Der Russe

Ein gefangener Russe, ein großmächtiger Mann,
 beim Zenz [Vinzenz] in der Wiel¹
 bekommt einen schmerzenden Zahn:
 und er jammert und rumort, und der Doktor so weit,
 und die Arbeit so gnädig [dringend notwendig] und keiner hat gerade Zeit,
 daß man ihn denn hinunter führen könnte bis nach Eibiswald hinein –
 denn allein darf er nicht (gehen), es muß ein Wächter mit sein.
 Zuletzt denkt sich die Bäurin, ich könnt' es ja probieren,
 soll mein Hiaserl [Klein-Mathias] den Russen zum Zähnereißen führen.
 (Das ist ihr jüngstes Büblein, gerade sechsjährig heute,

mit roten Wangen, kleinwinzig, aber witzig gescheit!).
Und sie ruft ihn vom Schafhalten heim von der Weide:
„Zieh die Schuhe an, du mußt hinunter zum Doktor nach Eibiswald!
Und ich laß' ihn schön grüßen und ich bitt' ihn halt recht,
ob er denn unserem Russen nicht die Zähne reißen möchte.
Und nimmst das Rucksäckchen mit, bringst vom Krämer Tee,
und eine schmiedeeiserne Sterzpfanne und abgepackten Kaffee
und um drei Kreuzer Zwirn und um zwölf Kreuzer Zimt
und frägst hinein beim Färber, ob der Blaudruck bald kommt“.
Nach Eibiswald braucht man vier Stunden. Ja und dort
sagt die Köchin vom Doktor: „Schau, gerade ist er fort!“
Befiehlt der Hiaserl dem Russen: „Da setz dich jetzt hinein
in das Vorhaus und wartest, ich kaufe derweilen ein!“
Und der Russe sitzt schon da und sagt „dobre“ [gut] und lacht,
und derweilen hat der Hiaserl seine Wege alle gemacht.
Wie sie fertig sind, gehen sie miteinander schön ruhig
wieder heimzu. Da beginnt es zu schneien und wehen,
daß man schier die Hand vor den Augen nicht mehr sieht.
Und der Hiaserl wird müde, weil der Rucksack so zieht.
Diesen nimmt der Russe über. Und es schneit wie nicht gescheit,
und langsam wird es finster, und der Weg noch so weit!
Der Hiaserl muß alle Weilchen rasten im Schnee,
möcht' am liebsten schlafen, und die Füße tun ihm weh.
Da nimmt der Russe das Büberl ganz still auf den Arm,
hüllt den Mantel gut darüber und trägt ihn schön warm
über den Bach, durch den Wald, der mit Holzstämmen verlegt,
und der Wächter hat geschlafen und wunderschön geträumt
von Reginchens Geiß und vom Christbaum
und wann wohl der Vater vom Krieg wieder käme;
und spürt es nicht, wenn der Russe ihn oft heimlich drückt,
und wird richtig erst munter, wie das Zauntor ruckt.
Dort stellt er ihn schön vorsichtig auf die Füße vor dem Haus
(denn wie schaute der Hiaserl als Wächter sonst aus!).
Und sie löffeln die Suppe, und die Mutter ist froh,
und der Russe kraxelt gemütlich im Stadel in das Stroh,
und ist angenehm warm gelegen, derweil der Schneewind herweht
– und hat geträumt, daß sein Büberl in Rußland ihn umhalst.

[Angelehnt an eine Übertragung der Österr. Gesellschaft
für Genealogie und Geschichte „Familia Austria“]

Anmerkung:

¹ Streusiedlung am Ostabhang der Koralpe



Das Österreichische Bundesheer im Auslandseinsatz in Bosnien und Herzegowina



Bosnien und Herzegowina 2022 Auslandseinsatz des Österreichischen Bundesheeres

Wo liegt Bosnien? Am Westbalkan, lautet die einfache Antwort. Wie weit ist es von uns entfernt? Da stockt man schon ... Ein anschauliche Antwort: Die Hauptstadt Sarajewo ist von Graz (an der Luftlinie gemessen) ungefähr so weit entfernt wie Bregenz (etwa 230 km) – sehr weit oder eigentlich „gar nicht so weit“, wie man es eben betrachten will ...

Die Römische Teilung in Ost- und Westreich (395 n. Chr.) legte die Grenze am Balkan an der Drina fest, einem Fluß, der die heutige Ostgrenze Bosniens bildet; das Gebiet des späteren Bosniens unterstand also Westrom. Über Hunderte von Jahren lag das Land in einem der politisch unruhigsten Spannungsfelder Europas – und dies bis heute.

Völkerwanderungstürme brausten (ohne wesentliche Nachwirkung) über das Land hinweg, dann siedelten Völker-

schaften zu. Vom 10. bis zum 13. Jahrhundert war die von Bulgarien ausgehende asketisch-christliche Glaubensgemeinschaft der Bogomilen am Ost- und Westbalkan weit verbreitet, so auch im damaligen Königreich Bosnien, bis der Türkensturm dieses hinwegfegte.

Denn 1389 wurde ein serbisch-südslawisches Heer auf dem Amselfeld (Kosovo Polje; im Kosovo unweit dessen Hauptstadt Pristina gelegen) von den Osmanen geschlagen, wodurch sich diesen das Tor zum Balkan weit auftat: Sie beherrschten die Balkan-Halbinsel, bis sie vom Prinzen Eugen zu Ende des 17. Jahrhunderts zurückgedrängt wurden (u. a. durch die Eroberung von Sarajewo 1697).

Doch verblieb Bosnien beim Osmanischen Reich. Nach der (ersten) Balkan-Krise (1875–1878)¹ wurde die Verwaltung von Bosnien und Herzegowina durch den



Oberst Dr. Siegfried Dohr

Berliner Kongreß (1878) an Österreich-Ungarn übertragen. 1908 wurde das Land von der Donaumonarchie annektiert, wobei es weder dem Königreich Ungarn noch den „im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern“ (also Cisleithanien) zufiel, sondern in militärischen, administrativen finanziellen Angelegenheiten von den beiden Reichshälften gemeinsam verwaltet wurde.

Trotz anfänglicher Widerstände der heimischen Bosniaken, der dem Islam anhängigen Bevölkerung, gegen diese Annexion, zählten bosnische Regimenter bereits wenige Jahre danach – im Ersten Weltkrieg – zu den tapfersten Soldaten der Monarchie, namentlich an der Isonzo-Front!

1919 wurde aus den südslawischen Ländern mit Ausnahme Bulgariens das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ geschaffen (ab 1929 Staatsname „Jugoslawien“). Im Zweiten Weltkrieg

(nach der Zerschlagung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht 1941) dienten viele muslimische Bosnier² in der „Bosnischen Waffen-SS“.

1945 bildete sich auf dem Gebiet des ehemaligen Königreiches die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien („Zweites Jugoslawien“), die aus sechs Teilrepubliken (Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Slowenien) und (seit 1974) zwei Autonomen Provinzen (Kosovo, Woiwodina) bestand.

Nach dem (weitgehend) kriegerischen Zerfall Jugoslawiens (1991–1998) bildeten sich sechs selbständige Staaten: Slowenien (1991), (Nord-)Mazedonien (1991), Kroatien (1992), Bosnien und Herzegowina (1995), Montenegro (2006), Serbien (2006; „der Rest“); die Stellung des Kosovo ist bis heute umstritten: Um 2008/10 anerkannte eine Reihe von Staaten seine Selbständigkeit, während Serbien und eine Reihe anderer Staaten an Kosovos Zugehörigkeit zu Serbien festhält. Im Zuge der von 1991 bis 1995 namentlich unter den einzelnen Volksgruppen geführten Kämpfe kam es u. a. zu grausamen Vertreibungen, der zuvor bestehende „ethnische Fleckerlteppich“ wurde zu „gesäuberten Bereichen“ umgestaltet. Die Folge davon waren gegen 280.000 Tote und Vermißte sowie 1,4 Millionen Vertriebene.

Mit dem (vom USA-Präsidenten Bill Clinton erzwungenen) Abkommen von Dayton (1995) wurden für Bosnien und Herzegowina zwei „Entitäten“ festgelegt: (1) die Bosnisch-kroatische Föderation; (2) die Republika Srpska. Während die letzte gut und straff organisiert ist, behindern die Ethnien in der Föderation einander gegenseitig in nahezu allen Belangen!

Bosnien und Herzegowina
(Stark gerundete Zahlen)

	Fläche in km²	Einwohner	Hauptstadt Einwohner	Ethnie in %	Religion in %
Gesamtstaat	51.000	3,400.000	Sarajewo 300.000	51 Bosniaken 31 Serben 15 Kroaten	51 muslimisch 31 orthodox 15 röm.-kath.
Bos.-krt. Föd.	26.000	2,200.000	Sarajewo 300.000	70 Bosniaken 25 Kroaten	
Rep. Srpska	25.000	1,200.000	Banja Luka 185.000	81 Serben 14 Bosniaken	
Herzegowina*	12.000		Mostar 75.000		

* Der Begriff „Herzegowina“ hat nur eine historische Bedeutung, heute gibt es keine territoriale Einheit dieses Namens mehr und schon gar nicht ist die Herzegowina ein Teilstaat von Bosnien-Herzegowina. Vielmehr ist die historische Herzegowina heute auf die beiden Teilstaaten „Föderation Bosnien und Herzegowina“ und „Republika Srpska“ aufgeteilt. Bevölkerungsstatistiken könnte man daher allenfalls auf Gemeindeebene suchen, was aber wenig sinnvoll ist.

Im Gesamtstaat hält die Arbeitslosigkeit bei 40%. Die Intelligenz emigriert in zunehmendem Maße, wodurch sich die wirtschaftliche (und kulturelle) Lage noch zuspitzt.

In der Föderation sieht man zunehmend verschleierte Frauen; vermutliche Gründe: Türkischer (kultureller) Einfluß und saudi-arabische Finanzhilfe. Zudem ist der Staat ein bevorzugtes Transitland für Migranten der Balkanroute.

*

Am 18. Jänner 2023 berichtete uns Oberst Dr. jur. Siegfried Dohr im Rahmen eines AKV-Mitgliederabends über den Auslandseinsatz 2022 des Österreichischen Bundesheeres in Bosnien und Herzegowina. Dr. Dohr ist Leitender Rechts-

berater (Oberst des Intendantendienstes) in der Direktion 1 / Kommando Streitkräfte des ÖBH. Von März bis Dezember 2022 war er als Chief Legal Advisor im (sechsten) Auslandseinsatz im Hauptquartier bei EUFOR/ALTHEA³ in Sarajewo. Dr. Dohr ist Vorstandsmitglied des AKV.

Zu Beginn seines äußerst spannenden Vortrages machte uns Dohr zunächst mit den oben dargestellten Fakten bekannt, ehe er auf seinen militärischen Auftrag einging.

Unser Bundesheer hat derzeit rund 800 Soldaten im Auslandseinsatz, vornehmlich in Bosnien, im Kosovo und im Libanon. Seit 1996 stellten 20 Staaten im Rahmen der EUFOR 60.000 Mann, davon waren 3.000 Österreicher. Litt der Einsatz anfänglich an Primitivität der Unterkünfte, so



Bosnien und Herzegowina: Politische Gliederung

stellte sich mittlerweile ein gewisser „Komfort“ ein.

Zwecke des Einsatzes sind die Verhinderung von gewaltsamen Ausschreitungen, die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung in Übereinstimmung mit dem Dayton-Friedensabkommen und die Schaffung eines sicheren Umfeldes. Die wesentliche Leistung des österreichischen

Kontingentes liegt in der Führung des einzigen Infanteriebataillons und der Bereitstellung des Luftunterstützungselements zum Lufttransport und zur medizinischen Evakuierung.

Allein durch Minen kamen 350 Menschen zu Tode! Die EUFOR reagiert darauf u. a. mit „Minenlehrgängen“ in den Schulen.

Mehrheitsbevölkerung

Bosniaken

Serben

Kroaten

**K R O A T I E N**

Schwierigkeiten bereitet insbesondere die organisierte Kriminalität: Korruption sowie Schmuggel von Waffen, Drogen und Menschen (!), wobei ein Schuldiger in der Regel nicht auszumachen ist. Dazu kommen steigende Preise, das Fehlen von Reformen, eine völlig ungenügende Infrastruktur (desolates Straßennetz); schließlich auch die Auswirkungen des Ukraine-Krieges und die Einflußnahme Putins auf die Serben, die zur Destabilisierung weiter beitrage.

Ein besonderes Problem bildet – so Oberst Dr. Dohr – der jährliche Wechsel in der Führung des Mandats – ein Ausfluß der Uneinigkeit im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen.

Die hochinteressanten Ausführungen des Vortragenden wurden mit reichlichem Beifall belohnt und boten anregende Grundlage für eine anschließende lebhafte Aussprache.

Anmerkungen:

- ¹ Die zweite Balkankrise (1912/13) war einer der Gründe für den Ersten Weltkrieg, wenn- gleich nicht dessen Auslöser.
- ² Zur Nomenklatur: Bosnier heißt der Ein- wohner Bosniens; Bosniak ist ein muslimi- scher Bosnier (es gibt auch Bosnier ortho- doxen und römisch-katholischen Glau- bens!).
- ³ EUFOR (von engl. *European Union Force*) werden zeitlich befristete multi- nationale Militärverbände der Euro- päischen Union bezeichnet, die im Rahmen der gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) ein- gesetzt werden.

ALTHEA (von griech. *althainein* = *heilen, genesen*): Militärischer Anteil einer EU-Mission im Rahmen der GSVP. Die Operation wird seit 2004 durchgeführt und gilt als Nachfolge- mission zweier von der NATO ge- führten Missionen in Bosnien und Herzegowina. Ziel der Operation ist, durch militärische Präsenz zu einem sicheren Umfeld beizutragen, in dem das Dayton-Abkommen umgesetzt wer- den kann.



Humor & Heiterkeit bringt Liebe dir zu jeder Zeit

Faschingsprogramm am 15. Feber 2023 im Gothensaal

Wenn Thalia (die Muse der Komödie) und Amor (der Gott der Liebe) *einander* küssen – *sich* küssen wäre ja falsch, denn wer küßt sich schon selbst und wohin? – ist mit hoher Wahrscheinlichkeit die Grazer frohe Faschingszeit!

Unserem AKV war es gelungen, zwei in Graz für ihre fidel-musikalischen Auftritte stadtweit (und darüber hinaus) bekannte Interpreten zu gewinnen, die einem erwartungsfrohlich gestimmten Publikum eineinhalb Stunden künstlerisch gestalteter Heiterkeit boten. Es waren dies:

Manfred Grössler, Entertainer des Jahres 2018 („Kleine Zeitung“ & Antenne STMK) sowie Girardi-Darsteller und singender Bonvivant; und **Michel Nikolov**, langjähriger Barpianist im Casino Graz, Pianist in Manfred Grösslers „Konzertcafé“ und im Operetten-Ensemble „Künstlerkollegium Grössler“.

Grössler begeisterte mit seiner variantenreichen Stimme sowie mit seiner blendenden Mimik und Gestik, während Nikolov mit heiter-ausgeglichenem Gesichtsausdruck und traumwandlerischer



Michel Nikolov (li) und Manfred Grössler (Foto Eva Fill)



Das frohgestimmte Publikum

Sicherheit seine Finger über die Tasten gleiten ließ.

Es ist nicht möglich, einzelnen der mehr als 20 gebotenen Nummern eine hervorhebende Besprechung zu widmen, so bedachtsam und humorvoll-ausgeglichen war das Programm zusammengestellt und auch dargebracht. Immerhin sei es hier [mit einigen Anmerkungen] angeführt:

Musik ist Trumpf – Grüßt mir mein Graz an der Mur – Computerlied [entstanden bereits 1966!] – Schön ist so ein Ringelspiel – Chinesenschurl – Gschupfter Ferdl [dazu kam aus dem Publikum die Anregung, daß man der Stelle mit dem fehlgreifenden Saxophonisten „beim letzten Ton, dâ, hât a si dânn g’irrt“ tatsächlich auch am Klavier mit einer grausamen

Disharmonie Ausdruck verleihen sollte] – Ob blond, ob braun ... – I bin so a Trau-minet – Laß mich dein Badewasser schlürfen [galt im Jahr seiner Entstehung, 1969, als „grenzfrivol“] – Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett – Ja, das Temperament – Ich will keine Schokolade [von Grössler auch als das Sch-Sch-Sch-Traumlied aller Frauen interpretiert: Shopping/Schuhe/Schokolade] – Sieben Mal in der Woche – Potpourri aus dem „Weißen Rössl“ – Zuaschaun kânn i net – Was kann der Sigismund dafür – Grüner Kaktus [ein solcher wurde dem Zahlmeister des AKV überreicht – wegen seiner spröden Unzugänglichkeit?] – Ungarisches Mädel – Love & Marriage – I’ve got you under my Skin – Cuando, cuando [= span. *wann*; auch quando = ital. *wann*] & Dankeschön.



Zwei „Chinesenschurlis“

Der Beifall des spätestens nach den Darbietungen und durch dieselben frohge-
launten Publikums war lang und herzlich.
In lustiger Stimmung saßen wir noch

geraume Zeit beisammen und genossen,
was uns der Grazer Fasching an Schmaus-
und Trinkbarem zu bieten hatte ...

R.–

Zur Entwicklung des Namens unseres Verbandes

„Südmark“ – ja oder nein?

- 1889** Verein „Südmark“; Deutscher Schulverein (DSchV; Wien, gegr. 1880) „zu liberal“!
- 1925** Vereinigung des DSchV mit dem Verein Südmark → Deutscher Schulverein Südmark; die beiden Teilvereine bleiben vereinsrechtlich zusätzlich bestehen!
- 1938** Auflösung des Deutschen Schulvereines Südmark und des Deutschen Schulvereines → Eingliederung in den „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (VDA); bestehen bleibt (vereinsrechtlich) der Verein Südmark – auch als Eigentumsträger!
- Eigentum:** Südmarkhaus in Graz
Schulvereinshaus in Wien
Schulen in der Südsteiermark und in Unterkärnten
Zweibach-Grund unterhalb Rothwein
(Mündung des Krumbaches in die Feistritz)
- 1952** Gründung der Österreichischen Landsmannschaft in Wien – ÖLM (als Nachfolgeverein des DSchV Südmark)
- 1952** Gründung des Alpenländischen Kulturverbandes in Graz – AKV (als Nachfolgeverein des DSchV Südmark)
- 1955** Gründung des Kärntner Schulvereines Südmark in Klagenfurt – KSchV Südmark (als 3. Nachfolgeverein des DSchV Südmark)
- 1960** Namenserverweiterung des AKV in Alpenländischer Kulturverband Südmark – AKVS.
- 2022** Rückbenennung in Alpenländischer Kulturverband – AKV (JHV am 11. 5. 2022)



Respekt für die Sprache – Respekt für die Menschen

Am Anfang schuf Luise Pusch¹ das *Binnen-I*. Später sah sie, daß es *nicht* gut war. Selbst Alice Schwarzer hält nichts davon. Was war geschehen?

„Die deutsche Sprache macht Frauen mehr unsichtbar, als die Burka es tut“ verkündete Frau Professor Pusch. Also mußten Frauen in der Sprache *sichtbar gemacht* werden, wurde uns seitdem unentwegt eingetrichtert – eine suggestive Beschwörungsformel, die jeden Widerspruch als frauenfeindliche Rückständigkeit politisch kriminalisierte.

Im Jahr 2014 löste das österreichische Normungsinstitut, auf „*Austrian Standards*“ umbenannt, das für Textgestaltung zuständige Komitee kurzerhand und regelwidrig auf, weil dieses die ÖNORM A1080 erneuert und darin geschlechtergerechte Formulierungen ohne Binnen-I aufgezeigt hatte. Eine Beschwerde an das zuständige Ministerium blieb unbeachtet.

„Diese Frau will das Binnen-I abschaffen“, titelte NEWS mit einem ganzseitigen Foto der Komiteeleiterin Walburg Ernst². Später, bei einer Parlamentsdebatte, hieß es, man könne das Binnen-I gar nicht *abschaffen*, da es ja nicht *angeschafft* wurde! Ganz schön schlau, nicht wahr?

Gegen die Willkür des Normungsinstituts richtete sich u. a. der „Offene Brief der 800“, veröffentlicht in der Kronen-Zeitung und in den Wiener Sprachblättern. Die Antwort bestand in einer gespenstisch durchorganisierten Tagung des Instituts mit zumeist ausgewähltem Publikum, in der



Der Autor, Dieter Schöfnagel

zum Binnen-I ausschließlich über das *WIE*, aber nicht über das *OB* debattiert werden konnte. Gipfel der Spitzfindigkeiten war ein Vortrag über das *Binnen-I in der Blindenschrift*.

In den Fernsehnachrichten „ZIB 2“ fragte der Verfassungsrechtler Prof. Heinz Mayer³, wo denn nach dem Binnen-I nach den Frauen die vielen anderen von Facebook genannten Geschlechter zum Ausdruck kämen? Frau Rektor Blimlinger⁴ Antwort: „Jetzt haben wir einmal die Frauen hineingebracht, und die anderen werden wir *auch noch hineinbringen!*“

Dieser gefährlichen Drohung folgte die Tat: Der *Genderstern* ging auf! Damit sollte sich nun jedes menschliche Wesen angesprochen und nicht „nur mitgemeint“ fühlen.

Aber: Die Freude über diesen Geniestreich währte nicht lange. Wächtern der politischen Korrektheit kam es in den Sinn, daß der Stern als Markierung von Menschen im vorigen Jahrhundert eine sehr schlimme Bedeutung erlangt hatte. Daher gilt der *Binnendoppelpunkt* als neuester Schrei, und wieder müssen zahllose behördliche Formulare umgeschrieben werden.

Alle diese Sprachverformungen hat der überstaatliche *Rat für deutsche Rechtschreibung* wiederholt und ausdrücklich für ungültig erklärt und eine Reihe von Regeln formuliert, die jenen Spracheingriffen einen Riegel vorschieben (nachzulesen unter www.rechtschreibrat.com). Verfechter der Gendersprache und ihre Mitläufer bleiben indessen beim Wegschauen, Weghören und Nichtlesen.

Bei all diesen bedeutungsschwangeren *Stellvertreterzeichen* ergab sich für die Gendersprechsprecher und -innen die Frage, mit welchem Laut man sie hörbar wiedergeben könne. Vielleicht war es der *Gender-Gap*, der zu einem eingeschobenen *Glottisschlag* anregte. Der Volksmund fand die Bezeichnung „Schluckauf-Sprache“ dafür; als Wiener sage ich lieber „*Schnackerldeutsch*“.

Warum eigentlich, fragen wir uns, quält man sich und uns mit solchem absolut rechtschreibwidrigem *Firlefanzt*?

Die Antwort liegt in der *Sprachökonomie*. Jeder erkennt bald, daß es unwirtschaftlich oder in letzter Konsequenz unmöglich wird, durchgehend beide oder vielmehr alle Geschlechter anzuführen. Ich habe als Beispiel geschrieben, dass der Ausdruck „Bürgermeister und Bürgermeisterinnen“ folgerichtig durch „Bürgermeister, Bürgerinnenmeister, Bürgermeisterinnen und Bürgerinnenmeisterinnen“ abgelöst werden müsse, und dabei immer noch „binär“ verbliebe. Kurz darauf las ich von: **Bürger*Innenmeister*Innenassistent*Innen**

Es erweist sich immer wieder als unmöglich, über das Gendern eine Satire zu schreiben – man wird von der Realität ständig übertroffen.

Sternchen & Co sind also *generische*, unspezifische Ausdrücke; hier ist Verschiedenes gemeint und nichts „nur mitgemeint“. Gendersprechjünger leugnen beharrlich, daß unsere Sprache generische Begriffe seit jeher kennt. Das generische Maskulinum (der Mieter, der Arzt, der Apotheker) wird von der Duden-Redaktion mit ungeheurem Aufwand untergraben, vom Nachrichtensprecher Tarek Leitner⁵ schlicht *für tot erklärt*. Die Frage, wie das mit dem *generischen Femininum* (die Person, die Lehrkraft, die Geisel, die Majestät) oder dem generischen Neutrum (das Mannequin, das Opfer, das Biest) dann sei, hat ihm offenbar noch niemand gestellt.

So hat sich die unreflektierte *Doppelnennung* in den Gehirnen selbst hochintelligenter Leute festgesetzt; Harald Mahrs⁶ „Kinder und Kinderinnen“ folgte Eva Glawischnigs⁷ „Eltern und Elterinnen“. Bei

„Krankenschwestern und Krankenschwesterninnen“ (Antonia Rados⁸) dachte ich noch an einen einmaligen Ausrutscher in die Genderfalle; aber als neulich im WDR die „Krankenschwesterninnen“ gleich dreimal und bei verschiedenen Sprechern auftauchten, kam mir ein schrecklicher Verdacht:

Auf „-er“ endende Wörter, die weibliche Personen bezeichnen, stehen der Gendersprechlogik im Wege.

Bekannt sind gesellschaftspolitische Forderungen, auf familiäre Bezeichnungen überhaupt zu verzichten, Vater und Mutter sollen durch „Elter 1“ und „Elter 2“ ersetzt werden. Dazu würde es passen, in einem ersten Schritt das Wort „Schwester“ durch „Schwesterin“ zu ersetzen. Wenn das genügend oft ausgeübt wird, landet es bald im Duden, und bei „Schwester“ steht dann die Beifügung „veraltet“. Eine Horrorvision?

Aber nun zur Entspannung: Für den Villacher Fasching hat die Kärntner Landesregierung mit ihrem „Lei-Leitfaden“ ausgiebig Material geliefert. Dort wird – etwa zur Umgehung des Begriffs „Bauer“ – vielfach auf das vermeintlich geschlechtsneutrale *Partizip* ausgewichen⁹, wie wir es von „Studierenden, Flüchtenden und Frauenmordenden“ schon kennen. Aber das ist in den meisten Fällen nicht bedeutungslos: Der Schneider ist nur *zuweilen* ein Schneidender, die Schneiderin nur *gelegentlich* eine Schneidende. Außerdem ist es nur in der Mehrzahl geschlechtsneutral (siehe „ein Studierender/eine Studierende“).

Die bisher größte Spitzenleistung wurde in Niederösterreich mit der Anrede „Liebe Anwesende und Anwesendinnen“ erreicht. Solche Sachen lassen sich nicht

erfinden. Das ist *Geschlechtergerechtigkeitsdoppelmoral*.

Immer wieder wird vorgeschützt, die Gender-Leitfäden seien nur Empfehlungen; das ist *leitfadenscheinig*. Man nannte ein derartiges Vorgehen früher „strukturelle Gewalt“.

In einem Ausbildungsplan der deutschen Bundeswehr zum Kapitel „Taktik“ hieß es: „Lösen vom Feind/von der Feindin“. Ein Leitfaden für das österreichische Bundesheer wollte Wörter wie „jeder-mann“, „niemand“ oder „man“ tilgen – da machte der Minister nicht mit. So sind uns auch Gegenstücke zu *General*, *Hauptmann* und *Jungmann* erspart geblieben.

Wo führende Sprachwissenschaftler, Philosophen und Journalisten umfangreiche Begründungen gegen die Sprachverdrehung vorbringen, sagt die Genderlobby, das seien nur die „alten weißen Männer“, oder, es sei ein Streit zwischen „Grammatikern“ und „Linguisten“.

Wir erleben eine Sexualisierung, eine totale *Vergeschlechterung* der Sprache. ABER, Herr Bundespräsident: So *sind* wir nicht – so *sprechen* wir nicht!!! Wir lassen uns unsere Sprache nicht nehmen – auch nicht zizerlweise!

Wer früher den Gebrauch von Gendersprech beanstandete, bekam in einem Schimmelbrief zu lesen, man müsse die Frauen sichtbar machen. Nun liest man, der *Respekt* für die Menschen verlange das; ein neues *Narrativ*, eine neue *Narretei*. In Wahrheit sind *alle* Formen des Genderns unnötig wie ein Kropf.

Die Sprache ist das höchste Kulturgut, ein einzigartiges Verbindungsglied zwi-

schen den Menschen. Wer uns eine andere Sprache aufzwingt, und sei es auch nur ansatzweise, erniedrigt uns.

Unsere Sprache ist nicht respektlos!

Respekt für die Menschen beginnt mit dem Respektieren ihrer Sprache!

Dieter Schöfnagel

Erschienen in den Wiener Sprachblättern, Februar 2023
(wiener-sprachblätter.at).

Anmerkungen:

- ¹ Luise Frohmuth Pusch, geb. 1944 in Gütersloh (Nordrhein-Westfalen); Sprachwissenschaftlerin, eine der Begründerinnen der feministischen Linguistik.
- ² Walburg Ernst, Chefredakteurin der Zeitschrift „Büro und Sekretariat“, Leiterin des Komitees zur Regelung des Schriftverkehrs, Binnen-I-Gegnerin.
- ³ Heinz Mayer, geb. 1946 in Mürzzuschlag (Stmk.); em. Univ.-Prof., Verfassungs- und Verwaltungsjurist.
- ⁴ Eva Blimlinger, geb. 1961 in Wien; Politikerin (Die Grünen), Historikerin; Rektorin der Akademie der bildenden Künste Wien 2011–2019, Abg. zum Österr. Nationalrat.
- ⁵ Tarek Leitner, geb. 1972 in Linz; Journalist und Fernsehsprecher.
- ⁶ Harald Mahrer, geb. 1973 in Wien; Politiker (ÖVP), Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank.
- ⁷ Eva Glawischnigg, geb. 1969 in Villach; Politikerin (Die Grünen), Abg. zum Österr. Nationalrat 1999–2017.
- ⁸ Antonia Rados, geb. 1953 in Klagenfurt; Fernsehjournalistin.
- ⁹ Etwa Bauender? [Frage des Schriftleiters]



Vom Wiener Sprachinselverein

Der 1972 von der Wiener Germanistin Maria Hornung (1920–2010) gegründete „Verein der Freunde der im Mittelalter von Österreich aus besiedelten Sprachinseln“ hat sein Vereinslokal in 1190 Wien (XIX. Döbling), Hardtgasse 7/14, geräumt.

Wie die Vereinsvorsitzende, Dr. Ingeborg Geyer, mitteilt, wurde die Bibliothek des Vereines dem vom VLÖ betriebenen Haus der Heimat in 1030 Wien (III. Landstraße), Steingasse 25, übergeben. Die volkskundlichen Gegenstände des Vereines wurden vom Gailtaler Heimatmuseum auf Schloß Möderndorf bei Hermagor übernommen.

Der Verein befaßt sich namentlich mit der Dialektforschung in den folgenden Sprachinseln. Italien: Fersental (Valle del Fersina) und Lusérn (Luserna), beide in der Provinz Trient; Sieben Gemeinden (Sette Comuni) in der Provinz Vicenza; Dreizehn Gemeinden (Tredici Comuni) in der Provinz Verona; Pläden (Sappada) in der Provinz Belluno; Zahre (Sauris) und Tischelwang (Timau), beide in der Provinz Udine. Slowenien: Gottschee (Kočevsko) in Unterkrain; Zarz (Sorica) und Deutschrut (Nemški Rut) in Oberkrain.



Polnische Woiwodschaften

Eine Woiwodschaft (poln. Województwo) ist ein polnischer Verwaltungsbezirk. Der Begriff leitet sich von *Woiwode* (slawischer Heerführer, Herzog) her. Das Wort findet sich auch in der Bezeichnung

der autonomen serbischen Provinz Woiwodina (Vojvodina), die aus dem Westbanat, dem Großteil der Batschka und dem Großteil Syrmians besteht.



Die obenstehende Karte zeigt die heutigen polnischen Woiwodschaften und führt dazu in Kursivschrift (näherungsweise) die früheren deutschen Ländereien an.

Westpommern + Pommern – *Hinterpommern*

Ermland-Masuren – *südliches Ostpreußen*

Lebus – *Ostbrandenburg*

Niederschlesien + Oppeln + Schlesien – *Schlesien*

Aktiver Schulverein in Kärnten

Der traditionsreiche Kärntner Schulverein Südmark hat bei seiner letzten Jahreshauptversammlung eine neue Vereinsführung gewählt. In Nachfolge der verdienten früheren Obleute, zuletzt SR Dieter Fleiß, wurde der bekannte Rosentaler Mediziner MR Dr. Bruno Burchhart einstimmig zum neuen Obmann berufen.

Dr. Burchhart erklärte: *Ganz im Sinne des Auftrages des Schulvereins wird der neue Vorstand sich für die Förderung der kulturellen Werte Kärntens, die Förderung der Bildungseinrichtung, die Bewahrung und Förderung der deutschen Mutter-*

sprache nach besten Kräften einsetzen. Burchhart wies darauf hin, daß der Kärntner Schulverein auf eine weit mehr als hundertjährige Tradition zurückblicken kann – als Zweig des 1880 von Viktor Adler, Engelbert Pernerstorfer u. a. gegründeten Deutschen Schulvereines, der auch maßgeblich von Peter Rosegger unterstützt wurde.

In Kärnten hatte der Schulverein zahlreiche Schulen erbaut und betrieben, zum Wohle einer wohnortnahen Wissensvermittlung. Die JHV bekräftigte, sich weiterhin für die Belange des Kärntner Schul-



Die Leitung des Kindergartens Maria Rain mit dem Schulvereins-Obmann

wesens und die Pflege und Vertiefung des Heimatbewußtseins einzusetzen. Ebenso ist die Unterstützung der Jugend dem Schulverein in diesem Sinne ein wesentliches Anliegen.

Ein zukunftsweisender Beschluß wurde insofern gefaßt, als eine bedeutende Spende für den Kärntner Kindergarten in Maria Rain überbracht wird. Mit großer Freude und Dankbarkeit haben die Kindergärtnerinnen samt ihrer Leiterin, Frau Hafner, die Spende unter dem Beifall der Kinder entgegengenommen. Die Zuwendung wird der Anschaffung neuer Spiele u. ä. dienen. Mit dem gemeinsamen Singen von Liedern und gegenseitigen Weihnachtswünschen klang das erfreuliche Zusammensein aus.

Inzwischen konnte auch der deutsche Kindergarten in St. Jakob i. Ros. mit einer beachtlichen Spende des Schulvereins unterstützt werden. Hatte doch der Schulverein jahrzehntelang die von ihm mit Unterstützung des hiesigen Turnvereins erbaute Volksschule unterstützt, die unlängst willkürlich geschlossen wurde. Jetzt wird der Kindergarten ein Anliegen des Schulvereins sein. Mit großer Freude wurde die Spende aus den Händen von Dr. Burchhart von den Kindergärtnerinnen und den Kindern entgegengenommen und anschließend mit gemeinsam gesungenen Liedern und vorgetragenen Geschichten gefeiert.

Dr. Bruno Burchhart



Liebe Leserinnen und Leser von „Lot und Waage“!

Es gibt immer mehr Menschen, die an eine aktive Gestaltung ihres Nachlasses denken. Da bedeutet es vielen ein Anliegen, mit ihrem Testament neben ihrer Familie auch eine gemeinnützige, idealistisch tätige Organisation zu bedenken.

Wie Sie wissen, arbeitet unser AKVS in vielen Bereichen mit großem Erfolg. Wir bitten Sie daher herzlich, auch unseren Verband in Ihre Überlegungen einzuschließen. Unser Vertrauensanwalt berät Sie gerne und kostenlos.

Alpenländischer Kulturverband
Joanneumring 11, 8010 Graz
Tel. ++43 / (0)316 / 82 53 18
akv@kulturverband.at

„Mein Gott ist Ungar!“

Es war um die Mitte der 1990-er Jahre, als ich an der Ausrichtung eines Fortbildungslehrganges im Banater Bergland beteiligt war. Der Bedarf hatte sich ergeben, weil nach der politischen Wende in Rumänien nicht wenige deutsche Lehrkräfte des damals im Lande auf hohem Niveau stehenden deutschen Schulwesens aus ihrem Beruf ausgeschieden waren und sich besser bezahlten Stellen – etwa als Dolmetscher in der Industrie – zugewandt hatten.

In dieser Notlage griff man auf Personen zurück, die der deutschen Sprache zwar mächtig waren, jedoch keine didaktische Ausbildung erfahren hatten. Unser Lehrgang sollte hier Abhilfe leisten.

Als Lehrkräfte hatten wir u. a. zwei Germanistinnen der Universität Temeswar gewinnen können. Eine der Damen stammte aus Mühlbach (rum. Sebeș, ungar. Szászsebes) in Siebenbürgen. Ihr polnisch-ungarischer Vorname hat(te) mittlerweile „die Welt erobert“, ihr Familienname hätte deutsch oder ungarisch sein können. Sie

beherrschte die Sprachen Deutsch, Rumänisch und Ungarisch offensichtlich fließend. Ich fragte sie nach ihrer „Muttersprache“.

*Einschub: Heute hätte ich (gendergerecht) wohl nach der „Mutter*Vater-Sprache“ (mit in diesem Fall kaum zu bewältigendem Glottisschlag) – oder etwa nach der „Elternsprache“? – fragen müssen. Wobei sich da ein unlösbares Problem dann auftut, wenn Mutter und Vater nicht dieselbe „Muttersprache“ haben ...*

Ich fragte also nach der (damals begrifflich noch eindeutig feststehenden) Muttersprache. Sie sah mich fragend an, überlegte einige Zeit und sagte dann: „Ich beherrsche Deutsch, Rumänisch und Ungarisch gleich gut.“ So kam ich also nicht weiter. Da hatte ich die Eingebung zu fragen, in welcher Sprache sie bete. Spontan antwortete sie: „Mein Gott ist Ungar!“

Klarer (und schöner!) kann man es wohl nicht ausdrücken ...

Rei



Leopold Auenbrugger

Vor 300 Jahren in Graz geboren

Es ist das Paradebeispiel eines Analogieschlusses: Leopold Auenbrugger, geboren am 19. November 1722 in der Grazer Murvorstadt (am Geburtshaus Graz, Griesgasse 2, finden wir eine Gedenktafel), sieht in jungen Jahren seinen Vater Sebastian, Wirt der Gaststätte „Zu den drei Mohren“, mit den Fingerknöcheln die Fässer im Weinkeller abklopfen. Das Bild vom pochenden Vater, der die Füllung der Gebinde prüft, läßt den künftigen Mediziner nicht mehr los. Als junger Arzt überträgt Auenbrugger die väterliche Methode auf den Brustkorb, um etwa Hinweise auf die leidige Brustwassersucht, stärkere Eiterergüsse oder Blutaustritte in die zwischen Brust- und Lungenfell befindliche Spalte zu erhalten. So oder so ähnlich läßt sich die Geburtsstunde der segensreichen, bis heute geübten Perkussion (von lat. *percussio* für Schlag, Stoß) denken.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bedeutet die physikalische Untersuchungsmethode Auenbruggers eine überaus nützliche Erweiterung des noch sehr eingeschränkten diagnostischen Repertoires. Hilfsmittel wie Stethoskop oder Kehlkopfspiegel sind noch Zukunftsmusik, die untersuchenden Ärzte haben kaum mehr Rüstzeug als ihre fünf Sinne. Sie horchen auf Geräusche und Regelmäßigkeit der Atmung, betrachten Gesicht, Augen, Haut und den Zustand der Zähne, verkosten den Patientenharn nach seinem Zuckergehalt, fühlen die Qualität des Pulses und versuchen aus dem Bouquet der menschlichen Gerüche den Gestank des Wundbrandes herauszuschnüffeln.



Leopold Auenbrugger

Eine körperliche Untersuchung, wie wir sie heute kennen, ist wohl nur die Ausnahme. Nach eingehender Befragung und Beobachtung muß der Medicus jener Tage seine Schlüsse ziehen und die Diagnose wie Prognose stellen. Mit Auenbruggers Methode ist es erstmals möglich, noch zu Lebzeiten des Erkrankten klinisch bedeutsame Informationen aus dem Inneren des Brustkorbes zu gewinnen.

Nach sieben Jahren des Forschens und Erkundens tritt Auenbrugger 1761 mit einer kleinen Schrift an die Öffentlichkeit, in der er die neue Verfahrensweise kurzgefaßt und verständlich darlegt: *Inventum novum ex percussione thoracis humani ut signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi*. Der Grazer Medizinhistoriker und Landeskrankenhausdirektor Viktor



Auenbruggers Geburtshaus, Graz, Griesgasse 2

Fossel wird die grundlegende, 95 Seiten starke Schrift 1912 ins Deutsche übertragen und veröffentlichen: *Neue Erfindung, mittelst des Anschlagens an den Brustkorb, als eines Zeichens, verborgene Brustkrankheiten zu entdecken*. Ist der Titel auch sperrig – Auenbruggers Arbeit erweist sich als Muster eines wissenschaftlich klaren, knappen und inhaltlich gehaltvollen Werkes, als Beleg eines scharfen medizinischen Verstandes.

Die in Auenbruggers Vorrede zu seiner Arbeit geäußerte Einschätzung, daß es bei Erfindern und erfolgreichen Männern der Wissenschaft niemals an „Genossen des Neides, der Eifersucht, des Hasses, der Mißgunst und selbst der Verleumdung“ fehle, erweist sich bald als berechtigt. Seine Entdeckung wird etwa von seinem Lehrer, dem Reformator an der Wiener Universität und Leibarzt Maria Theresias, Gerard van Swieten, in keiner Weise zur Kenntnis genommen, wiewohl ihn Auenbrugger in seinem Werk als maßgebliche Koryphäe gewürdigt hat.



Gedenktafel an Auenbruggers Geburtshaus

Am 18. Mai 1809, mit fast 87 Jahren, beschließt Leopold Auenbrugger am Neuen Markt Nummer 9 zu Wien sein reich erfülltes Leben, das auf rätselhafte Weise verbunden ist mit Corvisart, dem Leibarzt Napoleons. Im Mai 1809 steht die Grand Armée des gefürchteten Korsen vor den Toren der Residenzstadt, und der greise Arzt hört noch das Donnern französischer Geschütze. Wenige Tage vor Auenbruggers Sterbestunde zieht Bonaparte als Sieger ein in Wien.

Graz ehrt Auenbrugger nicht nur durch eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus (Griesgasse 2), sondern auch durch die Benennung jenes Platzes im Bezirk Geidorf, auf dem das Landeskrankenhaus (und die mit diesem verbundenen Universitätskliniken) stehen.

[Unter Verwendung einer Abhandlung des Medizinhistorikers Dr. Harald Salfellner in „AERZTE Steiermark – Monatsmagazin der Ärztekammer Steiermark“, November 2022]

Kulturwandel

Duden nicht mehr maßgeblich! Das Rechtschreibwörterbuch „Duden“ ist nicht mehr maßgebliche Instanz für das Regelwerk der deutschen Sprache. Seit der letzten Rechtschreibreform ist dies vielmehr der Rat für deutsche Rechtschreibung!

Kultureller Wandel ... in der Bundesrepublik, wo ein Wirtschaftswunder die Last der Vergangenheit tilgen soll. Mit dem Schutt der zerstörten Städte werden leichtfertig auch altes Kulturgut und Bausteine deutscher Identität beiseitegeräumt: Deutsche Heldensagen, eben noch Bildungsfundament der Jugend zwischen Straßburg und Königsberg, müssen sich genauso in ein kümmerliches Dasein schicken wie der erdige, bodenständige Rübezahl. Der Zeitgeist der 1970er Jahre fegt die Sagenfigur aus den Schullesebüchern und schließlich aus dem Bewußtsein der Jüngeren.

Harald Salfellner in „Vom Berggeist des Riesengebirges“. In: Paul Arndt, Rübezahl – der Herr des Riesengebirges; Vitalis, Prag 2019 (Nachdruck der 14. Aufl.; Ferdinand Carl, Stuttgart o. J.)

Das Ende der Kunst. Wer die Kunstdebatten der letzten Jahre verfolgte, machte eine interessante Erfahrung: Für Aufregung sorgten nicht ästhetische Kühnheiten, radikale Experimente oder originelle Verfremdungen, für Aufregung sorgten allein Fragen nach der Identität der Künstler und ob die Werke den politisch-moralischen Ansprüchen unserer Zeit genügen. [...]

Wer auf die Autonomie, den Eigensinn von Kunst beharrt und dies nicht mit vordergründigen Programmen und dem Charakter der Künstler kurzschließt, macht sich rasch der Komplizenschaft mit dem Verwerflichen verdächtig. [...]

Überzogene Moralvorstellungen, die im Leben mitunter sogar ihre Berechtigung haben mögen, führen in der Kunst zu Erstarrung, Langeweile und politischem Kitsch. Niemand hält so etwas auf Dauer aus. Die Kunst wird auch den aktuellen Versuchen, sie zu gängeln, entkommen.

Konrad Paul Liessmann
(Kleine Zeitung, Graz, 25. 9. 2022)

Rosegger, Klopfer, Hauptmann, Hamsun schaut's oba, Handke schau her!



Unsere nächsten Veranstaltungen

- Mi, 19. 4. 2023 **Jahreshauptversammlung des AKV**
Südmarksaal, 19:00 Uhr
Nur für Mitglieder!
- Mi, 10. 5. 2023 Prof. Hermann Härtel
Der Jodlerkurs zum Anbeißen
Gothensaal, 19:00 Uhr
2. – 5. 6. 2023 **250 Jahre Steierdorf** (Banater Bergland)
Teilnahme am Heimattag der Banater Schwaben in Temeswar
anlässlich des Kulturhauptstadtjahres dieser Partnerstadt von
Graz
und Weiterfahrt zur „Kirwa“ in Steierdorf zum 26. Steirer-
treffen
Anmeldung bis 15. 4. 2023 erforderlich!
- Sa, 17. 6. 2023 **Sonnwendfeier**
Unterer Forstner, Pößnitz, 18:00 Uhr
- Sa, 29. 7. 2023 **Deutsche Mädchen-Sing- und Tanzgruppe**
aus der Karpato-Ukraine
Gothensaal, 18:00 Uhr

**Selbstverständlich sind bei unseren Veranstaltungen Gäste (Verwandte,
Freunde und Bekannte unserer Mitglieder u. a.) herzlich willkommen.**

Aus Gründen der Organisationsvereinfachung und der Sparsamkeit ergehen gesonderte Einladungen üblicherweise nur an unsere Mitglieder in Graz und dessen nächster Umgebung. Auf Wunsch senden wir jedoch gerne auch auswärtigen Mitgliedern die Einladungen zu – wir bitten um eine entsprechende Meldung an unsere Geschäftsstelle:

Alpenländischer Kulturverband, 8010 Graz, Joanneumring 11,
Tel. und Fax (0316) 82 53 18, akv@kulturverband.at

Wir danken für Ihr Interesse!

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenländischer Kulturverband,
ZVR 031834376. Schriftleitung: Dr. Reinhold Reimann. Alle: A-8010 Graz, Joanneumring 11/1,
Tel. und Fax ++43 / (0)316 / 82 53 18, Netz: akv@kulturverband.at; www.suedmark.at
Bankverbindung: Steiermärkische Bank- und Sparkassen-AG,
IBAN AT13 2081 5000 0006 5086, BIC STSPAT2G
Hersteller: Alexander Bauer Druck und Grafik, 8020 Graz, Annenstraße 19.
Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8010 Graz. P. b. b. Postnr. GZ 02Z033165 M**

Die Meinung der Autoren unserer Beiträge muß sich nicht unbedingt mit jener der Schriftleitung decken; sie kann Anregung zur Diskussion und Spiegel der Meinungsvielfalt – auch innerhalb unseres Verbandes – sein.

